

Das Handbuch will einen Beitrag leisten, wichtige Grundlagen für die Schulungsarbeit aufzuzeigen und gemeinsame Qualitätsstandards für die Ausbildung im Bistum Trier zu entwickeln. Es richtet sich an hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Schulungsteams, die Schulungen planen und durchführen.

Neben einigen grundlegenden Gedanken zu Ausbildungszielen und Ausbildungsverfahren für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enthält das Handbuch außerdem Methoden für die Durchführung von Schulungen, mit denen situationsgerechte Schulungsmaßnahmen konzipiert werden können

Die in diesem Handbuch beschriebenen Inhalte erfüllen die inhaltlichen Qualitätsstandards der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland zum Erwerb der Jugendleiterkarte (Juleica).



Handbuch

für die Schulungsarbeit
im Bistum Trier

Schutzgebühr 4,- €

ISBN 3-7761-0129-4



9 783776 101294

VERLAG HAUS ALTENBERG



GMBH DÜSSELDORF



BISTUM
TRIER

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Impressum:

Handbuch für die Schulungsarbeit

Hrsg. Generalvikariat Trier, Abteilung Kinder und Jugend

Autoren:

Dieses Handbuch wurde erarbeitet im Auftrag der Diözesanen Kinder- und Jugendpastoralkonferenz von:

Lorenz Müller, Joachim Otterbach, Beate Weißenfels, Margret Sundermann, Rainer Schneiders SAC, Ralf Pius Krämer, Josef Pfaffenheuser

Das Handbuch ist nur zum internen Gebrauch in der Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier bestimmt.

Titelgestaltung: Thorsten Kraemer

Layout: Hermann Giesen

Textsatz: Thorsten Kraemer

Druck: B.o.s.s Druck

1. Auflage 2004

©  Verlag Haus Altenberg

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Verwertung und der elektronischen Publikation ohne Zustimmung des Verlages ist unzulässig.

ISBN 3-7761-0129-4

Schutzgebühr 4,- €

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort3

Teil I

1 Das Ausbildungsverständnis und die Ziele der Ausbildung4

2 Grundlagen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit7

2.1 Theologische Grundlagen8

2.2 Pädagogische Grundlagen12

3 Leiter/in in Entwicklung16

3.1 Die Person der Leiterin / des Leiters16

3.2 Leitungsstile – Die Leitungsrolle19

4 Die Kinder und Jugendlichen22

4.1 Grundmerkmale der Lebensphase Kindheit und Jugend22

4.2 Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit24

5 Die Gruppe26

5.1 Gruppenphasen26

5.2 Konflikte und Kommunikation28

5.3 Mitbestimmung, Partizipation und Entscheidungsfindung
von und mit Kindern und Jugendlichen32

5.4 Reflexion – Die reflektierte Gruppe33

6 Leiten im Team35

7 Religiöse Bildung und Spiritualität39

8 Einzelne Themen für die Schulungsarbeit41

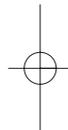
8.1 Programmplanung41

8.2 Spielpädagogik43

8.3 Versicherung und Finanzen46

8.4 Rechtliche Grundlagen47

8.5 Erste Hilfe und Brandschutz47

Teil II Materialien auf CD-ROM
Methoden und Arbeitsblätter

Dieses Handbuch wurde erarbeitet im Auftrag der Diözesanen Kinder- und Jugendpastoralenkonferenz von:

Lorenz Müller, Katholische Jugendzentrale Trier
 Joachim Otterbach, Katholische Jugendzentrale Koblenz
 Beate Weißenfels, Katholische Jugendzentrale Bad Kreuznach

unter Mitarbeit von Margret Sundermann, Rainer Schneiders SAC, KJZ Koblenz und Ralf Pius Krämer.

Wir danken Josef Pfaffenheuser für seine Unterstützung, dieses Handbuch in eine druckreife Fassung zu bringen.

Das Handbuch ist nur zum internen Gebrauch in der Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier bestimmt.

Vorwort

Das vorliegende Handbuch will einen Beitrag leisten, wichtige Grundlagen für die Schulungsarbeit aufzuzeigen und gemeinsame Qualitätsstandards für die Ausbildung im Bistum Trier zu entwickeln.

Es richtet sich an hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen in Schulungsteams, die Schulungen planen und durchführen.

Neben einigen grundlegenden Gedanken zu Ausbildungszielen für ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen und zum Ausbildungsverständnis enthält das Handbuch Methoden für die Durchführung von Schulungen, mit denen situationsgerechte Schulungsmaßnahmen konzipiert werden können.

Unverzichtbare Themen für eine grundlegende Schulungsarbeit sind in knapper Form inhaltlich und zugespißt auf die Fragen, die mit Schulungsteilnehmer/-innen erarbeitet werden sollen, beschrieben. Oft können diese Fragen als Gesprächsimpulse für Kleingruppendiskussionen verwendet werden. Im Methodenteil finden sich praktische Bausteine und Elemente, die helfen sollen, die jeweiligen Fragen oder das jeweilige Thema in den Kursen methodisch umzusetzen.

Die Methoden auf der beiliegenden CD-ROM sind durchnummeriert (M 1 bis M 110) und den einzelnen Kapiteln und Fragen des Handbuches zugeordnet. Damit können sich Schulungsteams einen schnellen Überblick darüber verschaffen, welches Thema und welche Fragestellung mit welcher Methode in der Schulung bearbeitet werden kann. Weitere Hinweise zum Umgang mit den Methoden finden sich in der Vorbemerkung auf der CD-ROM.

Darüber hinaus gibt es spezifische Schulungsinhalte der Jugendverbände, der Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral und der offenen Jugendarbeit, die hier jedoch aus Gründen der Überschaubarkeit keinen Eingang gefunden haben, aber bei den jeweiligen Diözesanstellen zu erfragen sind.

Die vielfältige Schulungspraxis und die konzeptionellen Überlegungen in den Verbänden, Dekanaten und Regionen im Bistum Trier waren eine wichtige Grundlage bei der Erstellung dieses Handbuches. Wir haben also auf die Arbeit vieler Kolleginnen, Kollegen und Ehrenamtlicher zurückgegriffen, ohne die Quellen jeweils im Einzelnen benennen zu können. Die Methoden, die auf der CD-ROM des Handbuches zu finden sind, stammen zum größten Teil aus der einschlägigen Literatur. Dort, wo wir die Herkunft einzelner Konzeptionsteile oder Methoden nachvollziehen konnten, haben wir dies kenntlich gemacht.

Die in diesem Handbuch beschriebenen Inhalte erfüllen die inhaltlichen Standards der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland zum Erwerb der Jugendleiterkarte (Juleica).

1 Das Ausbildungsverständnis und die Ziele der Ausbildung

Grundlage der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier sind die im Jahr 2000 von Bischof Hermann Josef Spital in Kraft gesetzten "Leitlinien für das Bistum Trier – Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit" (im Folgenden kurz "Leitlinien" genannt). Darin sind zwei Grundsätze benannt: Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist in erster Linie und vorrangig ein "Personales Angebot"; Sachangebote sind nachrangig zugeordnet.

Und: Die Arbeit wird in erster Linie von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen und Erwachsenen getragen. Die Aus- und Fortbildung (und auch die kontinuierliche Begleitung) von ehrenamtlich Engagierten hat somit einen unverzichtbaren Stellenwert.

Jugendliche und Erwachsene sehen die Motivation für ihr Engagement aus der Perspektive ihrer persönlichen Lebensumstände, getragen von ihren Werthaltungen und aus Interesse an sozialen Kontakten. Ihr ehrenamtliches Engagement eröffnet nicht nur wichtige Lern- und Erfahrungsräume für die Kinder und Jugendlichen, sondern auch für die Mitarbeiter/-innen selbst. Durch die Arbeit erweitern sie ihre individuellen Fähigkeiten, erwerben persönliche und fachliche Kompetenzen.

Aus den in den "Leitlinien für das Bistum Trier" formulierten Maßstäben für die Jugendarbeit lassen sich wichtige Eckpunkte für die Ausbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickeln:

"Orientierung durch kirchliche Kinder- und Jugendarbeit geschieht in personalen Beziehungen und in der Erfahrung von Gemeinschaft mit anderen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter [...] verstehen sich dabei vor allem als Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter. Sie tun dies, indem sie Fragen und Kritik zulassen, aushalten und bereit sind, ihr eigenes Leben in den Prozess mit einzubeziehen.

Diese Aufgabe erfordert profilierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die versuchen, ihren Glauben authentisch zu leben und ihren Standpunkt in geeigneter Weise einbringen [zu] können. Durch dieses personale Angebot wird den jungen Menschen die Möglichkeit eröffnet, Glauben und christliches Leben zu lernen" (Leitlinien, S.22).

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit orientiert sich an der Botschaft Jesu vom Reich Gottes und handelt wertorientiert. Sie räumt den Fragen der Kinder und Jugendlichen nach Sinn, Orientierung und einem gelingenden Leben in Verantwortung einen breiten Raum ein. Wer an Jesus Christus glaubt, dem ist nicht gleichgültig, wie die Welt aussieht, der setzt sich auseinander mit den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen.

Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, die sich den christlichen Grundwerten

verpflichtet sieht, hat somit auch eine kritische, auf die Veränderung und Mitgestaltung der Welt zielende Funktion. Die Einladung der biblischen Botschaft, an der Verwirklichung des Reiches Gottes mitzuwirken, ist eine Alternative zu leistungs- und konsumorientierten Lebensentwürfen und fordert heraus, nach Alternativen zu suchen und neue Handlungsmuster zu entdecken.

Die Kinder- und Jugendarbeit richtet sich prinzipiell an alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von ihrem sozialen Umfeld oder ihrer kirchlichen Bindung. Sie setzt an den konkreten Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen an und greift deren Bedürfnisse auf.

"In konkreten Angeboten, Maßnahmen und Aktionen entwickelt sie [die kirchliche Jugendarbeit] mit jungen Menschen alters- und lebensweltbezogene Möglichkeiten zum Einsatz für eine menschenwürdigere Welt, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Junge Menschen erleben so, dass sie den Gegebenheiten nicht bloß ausgeliefert sind, sondern sie mitgestalten können" (Leitlinien, S.23).

In der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sind die jungen Menschen selbst die Subjekte des Handelns. Mitarbeiter/-innen unterstützen und begleiten sie beim Entdecken ihrer eigenen Persönlichkeit und beim Entdecken, Formulieren und Vertreten ihrer eigenen und gemeinsamen Interessen und Bedürfnisse. Sie regen die Kinder und Jugendlichen zu kritischem Urteil und zu eigenständigem Handeln an und gestehen ihnen die Freiheit zu, ihre Lebensform selbst zu finden und zu gestalten. Die Mitarbeiter/-innen in der Kinder- und Jugendarbeit leben als glaubwürdige Personen die christliche Botschaft vor und versuchen, junge Menschen dafür zu gewinnen. Sie akzeptieren aber auch andere Entscheidungen.

Mitbestimmung, Partizipation und Selbstorganisation sind unverzichtbare Prinzipien der Arbeit. Angebote sollen gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt werden. Damit hat die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit eine emanzipatorische Grundausrichtung, basierend auf einem christlichen Menschenbild, das wesentlich geprägt ist von der Aussage, dass der Mensch Ebenbild Gottes ist.

Die Kinder- und Jugendarbeit in diesem Sinne zu gestalten, ist für jugendliche und erwachsene Ehrenamtliche eine Herausforderung und eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Schulungsarbeit und die Aus- und Fortbildungsangebote sollen sie dabei unterstützen, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Selbstbestimmung ist ein zentraler Punkt in der gesamten Kinder- und Jugendarbeit. Deswegen sollen Schulungen Selbstbestimmung ermöglichen und sich an den Erwartungen und Bedürfnissen der Schulungsteilnehmer/-innen orientieren.

Die Schulungsarbeit soll Angebote im Hinblick auf die unterschiedlichen Kompe-



tenzbereiche machen, in denen Mitarbeiter/-innen gefordert sind:

- Identität und soziale Kompetenz,
- Fachkompetenz,
- Methodenkompetenz,
- Handlungskompetenz.

Die Prinzipien der Ausbildung orientieren sich am Bild "der Leiterin / des Leiters in Entwicklung". Nur ein ganzheitliches Bildungsverständnis und -konzept kann die benannten Kompetenzbereiche entwickeln. In Schulungen sollen Jugendliche und Erwachsene die Möglichkeit haben, neue Erfahrungen zu machen, zu reflektieren und ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Dabei kommt der Ausbildung einer christlichen Identität und Werthaltung eine besondere Bedeutung zu. Soziale Kompetenzen werden entwickelt durch die Reflexion der eigenen Erfahrungen in Gruppen. Wer sich selbst als Teil einer Gruppe als engagiert und solidarisch handelnd erlebt, kann auch Kinder und Jugendliche im vorher ausgeführten Sinne darin unterstützen.

Einzelne Sachfragen (beispielsweise Rechtsfragen, Zuschussrichtlinien) kann man durch einen Vortrag lernen, Fertigkeiten und Techniken kann man sich in einem (relativ kurzen) Workshop aneignen, aber um etwas über sich selbst und über Gruppen zu lernen, braucht es eine Gruppe, die über einen gewissen Zeitraum zusammen ist, braucht es Zeit, Erfahrungen zu machen und zu reflektieren. Insofern bieten Kurzzeit-Bausteine nur begrenzte Möglichkeiten in einer umfassenden Ausbildung der Leiter/-innen. Das Erleben einer Gruppe und der eigenen Person in der Gruppe über einen längeren Zeitraum ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung.

Die Zielgruppen für die Schulungsmaßnahmen sind aktive ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit aus Jugendverbänden und Pfarreien. Schulungsmaßnahmen sollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter qualifizieren für das Leiten von Gruppen, das Vorbereiten und Durchführen von Freizeiten, die Betreuung von offenen Treffs. Leitungsaufgaben kann man in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit ab 16 Jahren übernehmen. Schulungsmaßnahmen wenden sich auch an erwachsene Quer- oder Wiedereinsteiger, die noch einmal oder ohne bisherige Vorerfahrung in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einsteigen wollen.

2 Grundlagen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit

Es gibt verschiedene Grundlagenpapiere und Grundsätze für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit. Diese sollen hier im Einzelnen kurz vorgestellt werden.

"LEITLINIEN FÜR DAS BISTUM TRIER"

Die "Leitlinien für das Bistum Trier – Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit" wurden von Bischof Hermann-Josef Spital im Dezember 2000 in Kraft gesetzt. Nach dem Grundprinzip "Sehen - Urteilen - Handeln" wird im ersten Teil des Papiers die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen beschrieben. In einem zweiten Teil werden die theologischen und pädagogischen Maßstäbe einer zeitgemäßen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit benannt und schließlich im dritten Teil die Handlungskonsequenzen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit erläutert. In den "Leitlinien" des Bistums Trier werden die beiden Begriffe "Subjektwerdung" und "Emanzipation" definiert. Sie sind wichtige Grundsätze für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Es geht darum, dass Kinder und Jugendliche zu Subjekten ihres Lebens werden; eine Erziehung zu zunehmender Selbstbestimmung, kritischer Weltsicht und Eigenständigkeit ist das Ziel. Die Befreiung von Zwängen im alltäglichen und gesellschaftlichen Leben ist ein wesentlicher Schritt dazu.

SYNODENPAPIER "ZIELE UND AUFGABEN KIRCHLICHER JUGENDARBEIT" UND "LEITLINIEN ZUR JUGENDPASTORAL DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ VON 1991"

Das Papier der Würzburger Synode der Bistümer in Deutschland "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit" von 1975 ist eine wichtige Grundlage der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Darin wird beschrieben, welche Ziele und Aufgaben kirchliche Jugendarbeit verfolgt. Hier finden sich viele Anregungen und Begrifflichkeiten, die nach wie vor große Bedeutung haben, so beispielsweise der Begriff des "Personalen Angebots", das heißt dass kirchliche Kinder- und Jugendarbeit vor allem durch und über Personen geleistet wird. Ob ehrenamtliche oder hauptberufliche Mitarbeiter/-innen, jede und jeder ist als eigene Persönlichkeit gefragt und soll sich als solche authentisch einbringen.

Ein weiteres wichtiges Prinzip ist der "Diakonische Ansatz": Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Dienst an der Jugend und Dienst an der Gesellschaft. Das bedeutet, dass kirchliche Kinder- und Jugendarbeit offen ist für alle Kinder und Jugendlichen und sich besonders für die Aufhebung von benachteiligenden und ungerechten Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen einsetzt. Angesichts der neuen Situation der kirchlichen Jugendarbeit im geeinten



Deutschland und im Hinblick auf die weiterentwickelte Jugendforschung wurden 1991 von der Deutschen Bischofskonferenz erneut "Leitlinien zur Jugendpastoral" herausgegeben. In diesen werden Aspekte der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen entfaltet: veränderte familiäre Strukturen, zunehmende Individualisierung, ungleiche Reifungsschritte, Wertepluralismus, erschwerte Sinnsuche, selektive Religiosität. Der Auftrag der Jugendpastoral als Teil des Gesamtauftrags der Kirche wird in diesen Leitlinien verdeutlicht: Dieser Auftrag "darf nicht innerkirchlich eingeengt werden. Er betrifft nicht nur die kirchlich gebundenen Jugendlichen, sondern richtet sich an alle" (Leitlinien zur Jugendpastoral der Deutschen Bischofskonferenz 1991, S.8).

- Wo kann ich die Leitlinien als Argumentationshilfe brauchen?
- Was heißt es für mich "Personales Angebot" zu sein? M 1 – M 4
- Was verstehe ich unter "Dienst an der Jugend" und "Dienst an der Gesellschaft"? M 1 – M 4

2.1 Theologische Grundlagen – Das Kirchliche an der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit

ORIENTIERUNG AM REICH GOTTES

"Grundlage kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier ist das Leben in Verbundenheit mit dem in Jesus Christus menschengewordenen Gott und der von ihm überbrachten Botschaft vom Reich Gottes. In unsere Zeit und Gesellschaft übersetzt beinhaltet "Reich Gottes" eine Vision vom gelungenen Menschsein, von einem Leben, in dem die Spaltungen in arm und reich überwunden sind und alle Zugang zu den zum Leben notwendigen Gütern der Erde haben. Das Recht auf Leben ist für alle verwirklicht. Wenn die damit verbundenen Werte wie Gerechtigkeit und Frieden, Solidarität und Versöhnung, Freiheit und Verantwortung, Personalität und Sozialität, sowie die Achtung vor der Schöpfung gelebt werden, wird Reich Gottes noch nicht vollendet, aber schon sichtbare Wirklichkeit. Aus dem Glauben an Jesus Christus heraus und in Verbundenheit mit ihm sucht kirchliche Kinder- und Jugendarbeit gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Antworten auf ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens und ihrer persönlichen Berufung" (Leitlinien für das Bistum Trier, S. 20).

Was ist das Kirchliche an der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit? Diese Frage ist schon häufig gestellt worden und ist immer wieder Anlass für eine gewisse Spannung. Während offensichtlich ist, dass in einem Fußballverein Fußball gespielt und bei der Jugendfeuerwehr der Dienst einer Feuerwehrfrau oder eines Feuerwehrmannes erlernt wird, scheint es nicht immer deutlich zu sein, was das Kirchliche an der kirchlichen Jugendarbeit ist.

Entscheidend an der kirchlichen Jugendarbeit ist nicht allein der Inhalt, sondern auch, wie und auf welchem Hintergrund sie durchgeführt wird. *"Wovon das Herz voll, davon läuft der Mund über"* (Mt. 12,34). Wenn die Leitungspersonen von christlichen Werten überzeugt sind, werden diese auch in Spiele und Aktionen einfließen.

Folgende Überlegungen bilden die theologische Grundlage für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit:

DAS CHRISTLICHE MENSCHENBILD - GOTTESEBENBILDlichkeit

In der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit geht es um die Arbeit mit (jungen) Menschen. Auf die Frage "Was ist der Mensch?" erhalten wir sehr unterschiedliche Antworten. Als Christen glauben wir, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist. So lesen wir in den ersten Sätzen der Bibel: *"Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie [...] Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut"* (Genesis 1, 27-28a; 31a).

Der Mensch ist also das Wesen auf der Erde, das in Beziehung zu Gott selbst steht. Er kann seine Gottesbeziehung vergessen, verdrängen, verdrehen, aber er kann sich ihrer nicht entledigen. Die Beziehung zu Gott und die Partnerschaft des Menschen mit Gott spiegeln sich im partnerschaftlichen Wesen des Menschen. Das hat zur Folge, dass der Mensch kein Einzelwesen ist, sondern "aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen; ohne Beziehung zu anderen kann er weder leben, noch seine Anlagen zur Entfaltung bringen" (Gaudium et spes 12).

Auf Grund des Schöpfungsberichtes bezieht der Mensch eine besondere Stellung gegenüber der Natur, gegenüber den Tieren, den Pflanzen und der Umwelt. Die "Herrschaft" bedeutet nicht die Freiheit zu willkürlicher Ausbeutung, sondern schließt Fürsorge und Verantwortung für das Leben ein.

Schließlich ist der Mensch das Wesen, das auch in Beziehung zu sich selbst steht. Die Bibel spricht hier vom "Herzen des Menschen". Es wird als Symbol für die personale Mitte des Menschen verstanden. Es ist das Innere, der Ort, wo der Mensch alle wichtigen Entscheidungen trifft, wo er Gott vernehmen, ihm gehorchen, sich ihm aber auch verweigern kann. Es ist zugleich der Ort, an dem der Mensch sich selbst reflektieren kann (vgl. Kath. ErwachsenenKatechismus 1, S. 117).

DER MENSCH DENKT ÜBER SICH SELBST NACH – SELBSTREFLEXION

"Mein Herz grübelt bei Nacht, ich sinne nach, es forscht mein Geist" (Psalm 77,7).

Der Mensch kann in seinem Innersten Entscheidungen treffen. Dafür sind Gefühle, aber auch das bisher erworbene Wissen und die Erfahrungen wichtig. Erfahrungen kann er von anderen Menschen übernehmen. Beispielsweise sind in der Bibel sehr

viele Erfahrungen der Menschen mit Gott aufgeschrieben. Der Mensch kann seine Erfahrungen selbst machen, indem er über sich selbst, sein Handeln, seine Beziehung zu Gott und der Welt nachdenkt.

DAS GEWISSEN

Der Mensch hat für die Selbstreflexion eine Hilfe: Er hat ein Gewissen. Dieses Wort kommt von "Mit-Wissen". Im Gewissen hat der Mensch ein Mitwissen um sich selbst. Er weiß im Gewissen um sein Menschsein – mit allem was damit verbunden ist (Endlichkeit, Angewiesen sein auf Beziehung ...) –, das heißt, er spürt einen Anspruch, der für sein Handeln verpflichtend ist (vgl. Kath. Erwachsenenkatechismus 2, 119). Das Zweite Vatikanische Konzil sagt: *"Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muss und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes"* (Gaudium et spes 16). Im Katechismus der Katholischen Kirche heißt es: *"Der Mensch muss dem sicheren Urteil seines Gewissens stets folgen"* (Katechismus der katholischen Kirche, Nr.1800).

Wenn ich also wissen will, wie ich mich in Ehe, Familie, Beruf, Staat, Technik, Wissenschaft, Jugendarbeit usw. zu verhalten habe, muss ich zuerst wissen, was diese Lebensbereiche für die menschliche Person und ihre sozialen Beziehungen bedeuten, welche Gesetze in ihnen herrschen, welche Werte in ihnen repräsentiert sind, welche Grenzen ihnen gesetzt sind. Erst dann kann mir klar werden, wie ich mich in ihnen zu verhalten habe, damit sie ihren Sinn und ihre Funktion für das menschliche Dasein in optimaler Weise erfüllen.

Als Mensch habe ich mich also in all diesen Lebensbereichen kundig zu machen, welche Grenzen, Gesetze und Werte für diesen Lebensbereich existieren, bedeutsam und hilfreich sind. Als Christ habe ich in all diesen Lebensbereichen zusätzlich den Hintergrund der Botschaft Gottes an den Menschen, die ihren Höhepunkt in Jesus Christus gefunden hat, und die Erfahrungen und Hilfen der Kirche zur Verfügung. Erst auf diesem Hintergrund in der Verbindung mit der gesellschaftlichen Situation und meinen eigenen Erfahrungen und Möglichkeiten, meiner Situation, werde ich eine gute Gewissensentscheidung treffen können. Diese Erkenntnis führt mich zu einem "Wollen". Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will dazu verhelfen, dass dem "Wollen" auch die Tat folgt.

KIRCHLICHE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Ansatzpunkt der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit "ist einerseits die Gesellschaft, die in der Gegenwart nicht wenige Jugendliche als widersprüchlich und voll von Konflikten erleben, und andererseits die Sinnfrage in der dem Jugendlichen eigen-

tümlichen Form, wie sehr diese auch unter vordergründig-materiellen Bedürfnissen verschüttet sein, wie verdeckt sie auch geäußert werden mag" (Synodenpapier, S. 292).

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit hat den Hintergrund des christlichen Menschenbildes. Sie begleitet junge Menschen auf dem Weg durch die Kindheit und Jugendzeit. Sie hat entsprechende pädagogische Eckpunkte, die christlichen und kirchlichen Gesichtspunkten gerecht werden.

Ein wesentlicher Bestandteil einer Schulung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern muss daher die Bemühung sein, mit den Teilnehmenden in eine Wertediskussion einzutreten. Wichtige Ergänzungen zu diesem Punkt finden sich auch im Kapitel 3.1. Gute Anregungen zur Wertediskussion enthält der Methodenteil.

Werte, die Kinder und Jugendliche in ihrer Familie, in der Schule, in der Jugendgruppe, ihrem gesamten Umfeld gelernt haben, können mit kirchlichen Werten und Überzeugungen in Beziehung gebracht und diskutiert werden. Kirche bemüht sich damit, ein kompetenter Partner der Kinder- und Jugendlichen in allen Glaubens- aber auch in allen Lebensfragen zu sein.

Da alle Menschen schon durch ihre Gottesebenbildlichkeit von Gott geliebt sind, richtet sich kirchliche Kinder- und Jugendarbeit an alle Menschen in diesem Alter. Sie wendet sich an Kinder und Jugendliche ohne Einschränkungen im Blick auf soziales, politisches oder religiöses Umfeld.

"Kirchliche Jugendarbeit muss – gestützt durch die Offenbarung über den Menschen und die menschliche Geschichte – zur kritischen Unterscheidung vergangener und gegenwärtiger gesellschaftlicher und kirchlicher Wirklichkeit anregen und so die Basis für ein begründetes und verantwortetes Urteil vermitteln, das von pauschaler Verurteilung ebenso weit entfernt ist wie von kritikloser Anpassung" (Synodenpapier, S. 293)

Das Kirchliche in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit ist also der Hintergrund, vor dem diese geschieht und die Art und Weise, wie sie geschieht. Es kann auch in kirchlichen Gruppen Fußball gespielt werden oder in den Schulungen eine Feuerschutzübung gemacht werden. Es kommt nicht in erster Linie darauf an, was getan wird – natürlich innerhalb gewisser Grenzen –, doch es kommt darauf an, dass dem jungen Menschen sein Angenommensein von Gott und den Menschen widergespiegelt und deutlich gemacht wird. Die Arbeit mit biblischen Texten kann hierzu auch in der Schulungsarbeit wichtige Impulse liefern.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Was ist mir wichtig und heilig als Frau und Mann? M 5, M 6
- Wie stehen meine christlichen Überzeugungen und Werte in Beziehung zu meiner Praxis in der Jugendarbeit? M 7, M 43
- Wie können diese Werte in konkrete Aktionen (wie beispielsweise Gruppenstunden, Gottesdienste) umgesetzt werden? M 8
- Wo ist mein Standort in der Kirche? Verstehe ich mich selbst als ein Teil der Kirche? Setze ich mich für ein positives Kirchenbild ein? M 9, M 10, M 59
- Kenne / besitze ich Texte, Impulse, Gottesdienstformen, mit denen ich gute Erfahrungen gemacht habe und die ich gerne weitergeben möchte? Kenne ich Bestandteile von Gottesdiensten und kann diese innovativ gestalten (lassen)? M 11 - M 14
- Kann ich zu aktuellen politischen Themen eine christlich begründete Position entwickeln und so Kinder und Jugendliche bei einer Auseinandersetzung und einer Gewissensentscheidung unterstützen? M 15
- Habe ich eigene Zugänge und Methoden zur Arbeit mit der Bibel? M 7, M 15 – M 20, M 79

2.2 Pädagogische Grundlagen - Die pädagogischen Eckpfeiler der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche eine eigenständige und stabile Identität entwickeln können. Dazu ist es wichtig, dass "Erfahrungen gelingenden Lebens" ermöglicht werden. Zu spüren, dass man ernst genommen wird, zu erleben, dass Ehrlichkeit und offenes Einbringen in die Gemeinschaft anerkannt wird, zu wissen, dass es sich lohnt, Dinge in die Hand zu nehmen und sich zu engagieren, sind dabei Meilensteine auf dem Weg zur "Eroberung des eigenen Lebens".

BEI DEN BEDÜRFNISSEN UND DER LEBENSSITUATION DER KINDER UND JUGENDLICHEN ANSETZEN

Die Ideen, Fertigkeiten und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen sind der Ausgangspunkt allen Tuns in der Gruppe. Dies bedeutet, die Kinder und Jugend-

lichen mit ihren Wünschen ernst zu nehmen und dem selbstbestimmten Programm der Gruppe Vorrang zu geben.

Eine Leiterin / ein Leiter weiß viel über die anvertrauten Mädchen und Jungen, über die Unterschiede in der Lebenssituation der Einzelnen, über ihre jeweiligen Bedürfnisse und Interessen.

Natürlich muss die Arbeit altersgemäß sein, das heißt jüngere Kinder wollen auf spielerische Weise entdecken und erkunden, etwas ausprobieren. Mit zunehmendem Alter geht es immer mehr darum, den eigenen Weg und Lebensstil zu finden.

LERNEN DURCH ERFAHRUNG, LERNEN DURCH TUN

Kinder und Jugendliche lernen und machen Erfahrungen, indem sie konkrete Dinge tun. Gruppenpädagogik setzt auf ein solches Lernen durch Erfahrung. Erlebnisse werden in der Gruppe reflektiert, bewertet und in größere persönliche, soziale und politische Zusammenhänge eingeordnet. Neue Einsichten und verändertes Verhalten werden dadurch möglich. Es ist dazu hilfreich, die gewohnte Umgebung zu verlassen, neue und ungewöhnliche Orte und Menschen aufzusuchen und dabei hilfreiche Möglichkeiten zu erfahren und zu lernen.

EINBEZUG DES (SOZIALEN) UMFELDES

Die Gruppen nehmen ihr soziales Umfeld, kirchliche und politische Wirklichkeiten bewusst zur Kenntnis. Sie nutzen die Methode des Projektes, aber auch andere Handlungsformen, um sich lebensnah, gründlich und folgenreich mit der Welt auseinander zu setzen. Es ist wichtig zu sehen, was in der Gruppe im Moment "angesagt" ist, welche besonderen Ereignisse die Gruppe aktuell beschäftigen, was in Pfarrei oder Gemeinde "los" ist und welche Themen den Kindern und Jugendlichen unter den Nägeln brennen.

ERZIEHUNG IN ZUNEHMENDER SELBSTBESTIMMUNG

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend eigenständig handeln. Aus Erlebnissen und Erfahrungen mit und in der Gruppe erwächst ein Gewinn an Kenntnissen, Fertigkeiten und Lebenseinstellungen. Entdecken, Erproben und Handeln fördern den Prozess, sich der Welt mit offenen Augen und kritischem Geist zuzuwenden und sie ein bisschen besser zu verstehen. Die Gruppe hilft dabei, dass sich Kinder und Jugendliche eine Menge zutrauen können und sie lernen, dass man gemeinsam mit anderen eine ganze Menge erreichen kann.

GEMEINSCHAFT ERLEBEN

Vertrauen und Zusammenhalt, Freundschaft und Zueinanderstehen kann in einer Gruppe wachsen. Dabei entwickelt die Gruppe ihre eigene Kultur und ihren eigenen Stil. Die Art und Weise, in der sie ihre Angelegenheiten regelt, prägen das Zusammenleben der Gruppe und ihr Handeln. Ideen und Absichten werden sichtbar in Zeichen, Formen und Regeln. In ihrer konkreten Ausprägung erwachsen sie aus dem Leben der Gruppe.

Im Zusammenspiel von Groß- und Kleingruppe wird Kindern und Jugendlichen persönlicher Rückhalt und ein intensives Zusammenleben ermöglicht.

LEBENS- UND HANDLUNGSRORTE

Die Gruppe braucht unterschiedliche Lebens- und Handlungsorte, die sie sich selbst schaffen und erschließen muss. Der eigene Gruppenraum oder das eigene Zentrum beispielsweise eröffnen Möglichkeiten, sich zu treffen, Pläne zu schmieden und Erlebtes zu besprechen.

Aktionen in der Öffentlichkeit, sozusagen vor der eigenen Haustür, sorgen für Kontakte zur näheren Umgebung und verschaffen öffentliche Anerkennung und damit Einfluss. Fahrten und Lager vermitteln neue Eindrücke und geben Gelegenheit, die Welt in ihrer Vielfältigkeit zu entdecken und neuen Spuren zu folgen.

Leben unter freiem Himmel schärft den Blick für die Zusammenhänge in Natur und Umwelt und schafft elementare Erfahrungsfelder für selbstbestimmtes und freies Leben.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Welche methodischen Hilfen gibt es, die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu erfahren? M 21 – M 25,
- Wie können Kinder und Jugendliche lernen, ihre Umwelt - die nähere und die große - in den Blick zu nehmen und auszuwählen, wo ihre Interessen liegen und was Ihnen unter den Nägeln brennt? M 26 – M 28
- Welche Informationen über die eigene Stadt, die Gemeinde können wo gesammelt werden? M 26– M 28
- Wie erreiche ich es, dass Kinder und Jugendliche zunehmend mehr selbst in die Hand nehmen und ausprobieren? M 29 – M 31, M 90
- Was kann ich tun, damit die Gemeinschaft in der Gruppe gestärkt wird und Differenzen fair ausgetragen werden? M 32 – M 34

- Wie kann ich dazu beitragen, dass sich in der Gruppe ein eigener Stil, etwas Typisches, eine eigene Kultur, eigene Regeln und Rituale entwickeln? M 32, M 33, M 35
- Welche spannenden Orte, eventuelle Herausforderungen und Themen gibt es in der Umgebung, an die sich die Gruppe herantrauen kann? M 26, M 28
- Wie kann ich mit der Gruppe Ideen entwickeln und gemeinsame Fahrten und Unternehmungen starten, die herausfordern, die Gemeinschaft stärken und die Mitarbeit des Einzelnen fördern? M 108

3 Leiter/-in in Entwicklung

3.1 Die Person der Leiterin / des Leiters

Die Leiterinnen und Leiter, die unsere Ausbildung in Anspruch nehmen, sind wie jeder Mensch von Gott angenommen und geliebt. Sie bringen vielfältige Vorerfahrungen und Kenntnisse mit.

Sie haben:

- Begabungen und Fähigkeiten,
- individuelle Grenzen,
- ihre Lebensgeschichte und ihre Lebensauffassung,
- Lebensentwürfe und Erfahrungen als Frau oder Mann,
- ihre eigene Spiritualität und kirchliche Sozialisation.

"Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit handelt wertorientiert. Den Fragen junger Menschen nach Sinn und Orientierung, nach gelingendem Leben in Verantwortung räumt sie breiten Raum ein. Sie ermutigt Mädchen und Jungen, junge Männer und junge Frauen vor dem Hintergrund des Evangeliums zur Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen. Von Jesus Christus her hat die kirchliche Jugendarbeit dabei nicht nur eine bestätigende, sondern auch eine kritische und zur Reform anregende Funktion.

In konkreten Angeboten, Maßnahmen und Aktionen entwickelt sie mit jungen Menschen alters- und lebensweltbezogene Möglichkeiten zum Einsatz für eine menschenwürdigere Welt, für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Junge Menschen erleben so, dass sie den Gegebenheiten nicht bloß ausgeliefert sind, sondern sie mitgestalten können" (Leitlinien, S. 23)

Dies sind hohe Anforderungen an die Gruppenleiter/-innen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Durch abgestimmte und aufeinander aufbauende Schulungsangebote geschieht die notwendige Unterstützung. Dabei gilt es bei der Person der Leiterin / des Leiters anzusetzen und nicht auf das Vermitteln von reinen Techniken und Methoden zu bauen. Wichtig ist es, das Prinzip "Nobody is perfect" ebenso im Blick zu behalten, wie die vielfältigen Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung und der Stärkung der eigenen Identität. Gruppenleiter/-innen sind Menschen in Entwicklung. Es ist wichtig, ihre Eigenständigkeit und Einmaligkeit zu achten, ihnen Entwicklung zuzutrauen und bei ihren Fähigkeiten und Stärken anzusetzen.

Leiter/-in in Entwicklung bedeutet:

- sich und seine Fähigkeiten weiter entwickeln zu wollen,
- andere in ihrer Weiterentwicklung und Lernfähigkeit zu fördern,
- sich selbst und anderen Menschen wertschätzend zu begegnen,

- Anwalt zu sein für die Fragen und Interessen der Kinder und Jugendlichen,
- eine eigene positive Grundhaltung zu Konflikten zu erlernen und auszubauen.

IDENTITÄT UND SOZIALE KOMPETENZ

Wer sich als Wegbegleiter/-in zur Verfügung stellt, Kritik zulässt, bereit ist, sich selbst, den eigenen Lebensstil und die eigenen Einstellungen und Werte hinterfragen zu lassen, braucht eine stabile Identität und ist als Gesamtpersönlichkeit angefragt. Auf dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes sollen sich auch Leiter/-innen in der Arbeit entwickeln und zwar nicht nur im Sinne einzelner Fähigkeiten, sondern als eigene Persönlichkeit, als Christin oder Christ, als Frau oder Mann. Geklärte Motivationen, reflektierte Interessen, geprüfte Meinungen und Einstellungen, das eigene Leben gestalten auf der Grundlage entschiedener und erkennbarer Überzeugungen, all diese Faktoren machen die christliche Identität aus. Und darin liegt die wichtigste Grundlage für die Kinder- und Jugendarbeit.

Zu einer stabilen und reifen Identität gehören auch soziale Kompetenzen: sich in andere hineinversetzen können (Empathie), Kommunikations- und Teamfähigkeit, eine positive Einstellung zu Konflikten und die Bereitschaft, gegebenenfalls als Anwältin oder Anwalt für die Interessen der Kinder und Jugendlichen Konflikte (beispielsweise mit der Pfarrei) einzugehen.

Dabei ist es wichtig, dass sich Leiter/-innen über ihre tiefer liegenden Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse bezüglich der Kinder- und Jugendarbeit Klarheit verschaffen und ihre Motivation für die Arbeit bewusst reflektieren. Es gehört auch dazu, sich die eigenen Unsicherheiten und Schwächen einzugestehen.

Für Zusammenarbeit in einem Team ist es wichtig, dass die Interessen und Ziele der Einzelnen offen liegen. Auf dieser Grundlage kann sich ein starkes Leitungsteam entwickeln, in dem die Mitarbeiter/-innen sich gegenseitig Rückhalt und Stütze geben.

FACHKOMPETENZ

Zu unverzichtbarem Fachwissen gehören nicht nur Rechtsfragen, Kenntnisse über Aufsichtspflicht oder Zuschussrichtlinien und Ausleihmöglichkeiten. Wichtig ist auch ein reflektiertes Wissen über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in der modernen Gesellschaft und welche Themen in welchem Alter aktuell sind. Es bedarf offener Augen für den Sozialraum und die Situation der Kinder und Jugendlichen in ihrem Lebensumfeld. Auch ein (Erfahrungs-)Wissen über Gruppenprozesse ist unentbehrlich.

METHODENKOMPETENZ

Die Kenntnis über Methoden zur Erarbeitung verschiedenster Aufgaben und Themen (beispielsweise die Projektmethode, Methoden zur Ideenfindung) ist ebenso notwendig wie eine breite Palette all dessen, was für das Programm in der Kinder- und Jugendarbeit von Bedeutung sein kann (Spiele, Musik, Theater, Handwerken).

HANDLUNGSKOMPETENZ

In der Kinder- und Jugendarbeit ist praktisches Handeln in vielerlei Hinsicht gefragt: zum Beispiel bei der Planung und Organisation von Veranstaltungen, einschließlich des Finanzmanagements. Der Weg von der Idee und der Zielbeschreibung bis zur Umsetzung erfordert vielerlei Handlungsschritte, die unterschiedlichste Kompetenzen erfordern, aber auch durch das praktische Tun entwickelt werden ("Learning by Doing"). Soziale Kompetenz, Fachkompetenz und Methodenkompetenz verbinden sich zu einer umfassenden Handlungskompetenz.

Die Schulungsteilnehmer/innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Was motiviert mich zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?M 36, M 37
- Welche Fähigkeiten und Stärken bringe ich mit, wo sehe ich Bereiche, die ich gerne noch qualifizieren und verbessern möchte?M 38, M 39 M 40,M 48, M 78
- Welche eigenen Werte bringe ich ein, möchte ich vermitteln?M 41 - 44
- Welche Werte sind mir besonders wichtig, so dass ich auch bereit bin dafür Konflikte einzugehen?M 41 – M 44
- Wie sieht mein christliches Menschenbild aus? Was verstehe ich unter Menschenwürde?M 4, M 6, M 90
- Was bedeutet für mich Spiritualität und welche Rolle spielt sie in meiner Arbeit als Leiterin oder Leiter?M 45, M 58

3.2 Leitungsstile – Die Leitungsrolle**AUSGANGSPUNKT**

Jeder Mensch ist immer Träger einer oder mehrerer Rollen. Als Leiter/-in ist man in einer besonderen Rolle gegenüber der Gruppe. Jede Gruppenleiterin und jeder Gruppenleiter wird einen eigenen Stil ausprägen, mit dem sie/er die Gruppe führen beziehungsweise leiten wird. Dabei kommt es immer auf die eigenen Werte und Grundhaltungen an. Gegenseitige Achtung, Wertschätzung und ein partnerschaftlicher Umgang miteinander sind wichtige Voraussetzungen für einen hilfreichen Leitungsstil. Kurt Lewin bezeichnet als "Leitungsstil" das je spezifische Verhalten eines Gruppenleiters / einer Gruppenleiterin in seiner/ihrer Leitungsrolle gegenüber der Gruppe. Er unterscheidet drei Leitungsstile:

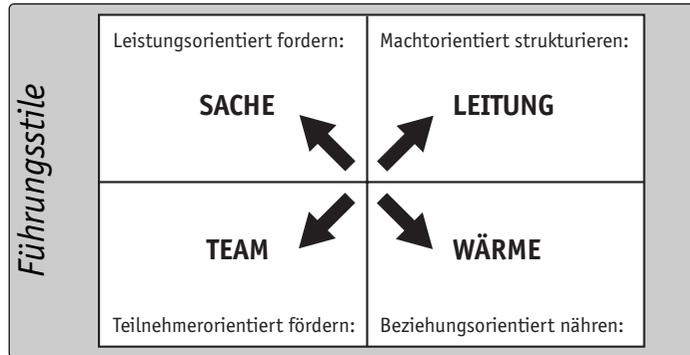
- autoritärer Leitungsstil,
- laissez-faire Leitungsstil,
- demokratisch-partnerschaftlicher Leitungsstil.

Das ist die klassische Unterteilung, die im Methodenteil dieses Handbuches näher erläutert wird.

An dieser Stelle soll jedoch ein etwas differenzierteres Bild von Leitungskompetenz und Leitungsstilen dargestellt werden. Es bezieht sich auf die Ausführungen von Paul Lahninger in der Arbeitsmappe "Leiten – Präsentieren – Moderieren".

In diesem Modell gibt es vier grundsätzliche Aspekte der Führung bzw. Leitung von Gruppen.

- a. Der Sachaspekt: Die Leitungskompetenz ist hier sachbezogen und leistungsorientiert. Es geht um eine logische und distanzierte Leitung - bei Konflikten grenzt sich die Leitung ab - und es geht um die Darstellung von Werten, Ansprüchen und Moralvorstellungen. Die Leitung fordert die Gruppe und schenkt Beachtung vor allem bei entsprechender Leistung.
- b. Der Leitungsaspekt: Die Leitung lenkt, sie gibt entscheidende Zielvorgaben und strukturiert das Geschehen in der Gruppe. Es werden feste Normen durch-gesetzt und kontrolliert. Die (offiziellen) Hierarchien und Ordnungen sind im Blickpunkt.
- c. Der Beziehungsaspekt: Der Leitung geht es um die Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern. Sie ist dem Einzelnen zugeneigt und zeigt die persönliche Wertschätzung. Sie ist kontaktfreudig, an Personen orientiert und regt Initiative an. Verständnis und Einfühlbarkeit haben einen hohen Stellenwert und die Leitung kommuniziert auch eigene Gefühle in der Gruppe.
- d. Der Teamaspekt: Die Leitung ist orientiert an den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sie hat die gruppendynamischen Prozesse im Blick, will unterstützend helfen und ist partnerschaftlich orientiert. Regeln sind flexibel und veränderbar. Es geht um ein starkes Eingehen auf die Interessen der Gruppe, um zu einem gemeinsamen Zielfindungsprozess, gemeinsamen Projekten und Aktionen zu kommen.



Führungsstile nach P. Lahninger

Diese vier Aspekte werden nun nicht gegeneinander abgewogen, sondern haben je nach Gruppenziel, Gruppensituation, äußeren Umständen und Fähigkeiten der jeweiligen Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter ihre Berechtigung. Die Leiterin oder der Leiter ist einen Schritt hinter den Gruppenmitgliedern; achtsam und wertschätzend begleitet und unterstützt die Leitung die Entwicklung der Gruppe und der Einzelnen. Gleichzeitig ist sie einen Schritt voraus; aus Erfahrung und Kompetenz wird die Gruppe geleitet und geführt (nach: P. Lahninger, S. 7).

Um eine Gruppe leiten zu können, braucht der/die Gruppenleiter/-in die Akzeptanz durch die Gruppe, aber auch eine vertrauensvolle Beziehung. Nur so kann persönliche Weiterentwicklung und soziales Lernen in der Gruppe gelingen. Das bedeutet auch, dass der/die Gruppenleiter/-in "Ja zur Leitung" sagen muss.

"Ja zur Leitung" heißt:

- klare Grenzen haben und setzen,
- eigene Absichten und Forderungen erkennen und transparent machen,
- Führung und damit (positive) Macht haben wollen, (statt: haben zu wollen)
- Freude an der Leitungsrolle entwickeln (statt: zu entwickeln)

(nach: P. Lahninger, S. 5).

Der eigene Leitungsstil ist von daher im Wesentlichen die innere Einstellung zu den Menschen, mit denen ich umgehe. Ein demokratischer, partnerschaftlicher Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist sozusagen die Grundhaltung der Gruppenleiterin/ des Gruppenleiters.

Im Methodenteil werden noch weiter gehende und differenziertere Modelle der Führungsstile vorgestellt. Solche Modelle sind lediglich eine Anregung zur Diskussion und zur Selbsteinschätzung. Es geht nicht um die ideale Gruppenleiterin / den idealen

Gruppenleiter, sondern darum, eigene Stärken zu erkennen und mögliche Lernaufgaben im Bezug auf die eigene Leitungspersönlichkeit zu sehen und sich weiter zu entwickeln.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Welchen Leitungsstil habe ich?M 46 – M 48
- Wo sehe ich Leitungsaufgaben, in denen ich mich gerne noch qualifizieren und weiterentwickeln möchte?M 48, M 38
- Was erwarte ich von Leitungspersönlichkeiten?M 49, M 29
- Zu welchen Situationen passt welches Leitungsverhalten?M 63
- Welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt es im Leitungsverhalten?M 50, M 51, M 60
- Welche Auswirkungen hat der Gedanke der Mitbestimmung und Partizipation auf meinen Leitungsstil, mein Leitungsverhalten?M 80 – M 89

4 Die Kinder und Jugendlichen

4.1 Grundmerkmale der Lebensphasen Kindheit und Jugend

Um die Kinder- und Jugendarbeit altersstufengerecht zu gestalten, ist eine Auseinandersetzung mit den entwicklungspsychologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen in der jeweiligen Lebensphase der Kinder und Jugendlichen wichtig.

In den "Leitlinien für das Bistum Trier" findet sich eine ausführliche Beschreibung der Lebensphasen Kindheit und Jugend:

"Die Lebensphase Kindheit wird unterschieden in die frühe (0 – 5 Jahre) und die späte (6 – 13 Jahre) Kindheit. In der frühen Kindheit lernen Kinder Symbole und Strukturen ihrer Umwelt zu verstehen. Sie verinnerlichen elterliche und soziale Normen ebenso wie gesellschaftliche Wertvorstellungen. Dadurch wächst ein Gefühl von Kontrolle über und Verantwortlichkeit für das eigene Verhalten.

In der späten Kindheit vollziehen sich gravierende quantitative Veränderungen in Bezug auf Körper und Sprache. In dieser Phase lernen Kinder, Begriffe zu bestimmen, ein eigenes Urteilsvermögen auszubilden, von konkreten Beobachtungen auf allgemeine Gesetze zu schließen, sowie die Fähigkeit, eine kritische Haltung zu sich selbst und zur Umwelt einzunehmen. Für die späte Kindheit ist die immer größer werdende Bedeutung der Peer-Group kennzeichnend, die einen zentralen Stellenwert bei der Erkundung der Umwelt einnimmt und in der Jugend eine noch stärkere sozialisierende Kraft bekommt. Eine große Bedeutung für die kindliche Entwicklung hat das Spiel, in dessen Teilwirklichkeit Kinder besonders Sprache, Motorik und soziale Rollen ausprobieren und einüben.

In der Kindheit ereignen sich wesentliche Schritte der Persönlichkeitsentwicklung. Eine bedeutende Komponente dieses Prozesses bildet die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht bzw. die Übernahme der Geschlechterrolle. Diese entwickelt sich im Laufe der Sozialisation u.a. durch das Erziehungs- und Vorbildverhalten der Eltern. Die meisten Eltern haben den klaren Wunsch, dass aus ihrem Sohn ein richtiger Junge und später ein richtiger Mann und aus ihrer Tochter ein richtiges Mädchen und später eine richtige Frau wird. "Richtig" heißt für die meisten Eltern, die Geschlechterrolle so auszufüllen, wie diese im patriarchalen gesellschaftlichen Umfeld praktiziert wird. Eine solche Erziehung zu geschlechtsspezifischem Verhalten bewirkt, dass Mädchen und Jungen sich mit den tradierten Rollenbildern einer patriarchalen Gesellschaft identifizieren und eine entsprechende Identität in der Übernahme ihrer Geschlechterrolle ausbilden. Dies erschwert in der Folge eine gleichberechtigte Übernahme aller gesellschaftlichen Aufgaben, angefangen bei der Familienarbeit bis hin zu leitenden Positionen in Politik und Wirtschaft.

In der traditionellen Sichtweise war die Jugendphase im Lebenszyklus lediglich Übergangsphase von der Kindheit in das Erwachsenenalter. Neben der Beschreibung als Übergangsphase wird das Jugendalter heute mehr und mehr auch als eigenständige Lebensphase gesehen. Die "Pubertät" ist eine Phase der körperlichen, geistigen und seelischen Veränderung. Die Zeit des "Dazwischen" ("nicht mehr" und "noch nicht") ist geprägt von der körperlichen/sexuellen Reifung, der Identitätssuche, der Persönlichkeitsbildung und dem Erwerb sozialer Kompetenzen. Jugend bzw. Jugendlichkeit steht für Fitness, Gesundheit, Sportlichkeit, Flexibilität, Phantasie und Lernbereitschaft. Daher zählen Jugendliche zu den wichtigsten Adressaten der Konsumindustrie. Es finden gegenseitige Normierungs- und Wertsetzungsprozesse, d.h. ein schneller Wechsel von der Aufnahme aktueller Strömungen und der Weiterentwicklung und eigenen Kreation von Trends statt.

Die Jugendphase dehnt sich zunehmend zeitlich aus. Zum einen finden bestimmte Entwicklungen wie z.B. das Einsetzen der Geschlechtsreife, die eigene Abgrenzung zur Kinder- und Erwachsenenwelt, die zunehmende Beteiligung an Entscheidungsprozessen und Verantwortlichkeit (politische und rechtliche Mündigkeit) immer früher statt. Zum anderen kommen einige Merkmale der Adoleszenz / des Erwachsenenalters erst deutlich später zum Tragen. Dazu zählen beispielsweise die Loslösung von den Eltern, die ökonomische Selbstständigkeit sowie die Beendigung der Schul- und Ausbildungszeit. Von daher ergeben sich zuweilen große Unterschiede in Entwicklungsständen (Themen, Schwierigkeiten, Verhaltensweisen, Bestrebungen u.a.m.)

Jugendliche leben in einer Vielzahl von Jugendszenen und Kulturen mit jeweils eigenen Merkmalen (Lebensstil, Einstellung, Kleidung, Musik u.ä.). Diese sind gekennzeichnet von einer großen Durchlässigkeit; gleichzeitig dienen diese Szenen und Kulturen aber auch im hohen Maße der Identitätsbildung."(Leitlinien, S. 7).

Weitere ausführliche Informationen finden sich in den Leitlinien und im Methodenteil dieses Handbuchs. Eine sehr dezidierte Altersstufenpädagogik mit ausführlicher Literatur ist auch bei der "Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg" zu finden (siehe Literaturhinweise).

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wie erleben wir Kinder- und Jugendliche verschiedenen Alters und Geschlechtes (was beschäftigt sie, was tun sie, was fühlen, glauben und denken sie ...)?M 51, M 52, M 54,M 60, M 61
- Was ist typisch für die jeweilige Altersphase hinsichtlich entwicklungspsychologischer, religiöser und gesellschaftlicher / jugendsoziologischer

- Themen?M 52 - M 54, M 64,
.....M 100
- Wie ist die jeweilige Situation der/des Einzelnen in der Gruppe?M 53, M 55, M 56
 - Wie verhalten sich die Gruppenmitglieder untereinander, zueinander (gibt es Außenseiter, wie ist der Umgangston, ...)?M 55
 - Gibt es wichtige Veränderungen bei den Gruppenmitgliedern (Schulwechsel, Umzug, Scheidung, Ausbildung,...)?M 53, M 56
 - Wie gestalte ich die Angebote und Arbeitsweisen in der Kinder- und Jugendarbeit altersstufengerecht und geschlechtsbewusst?M 57, M 58, M 64
 - Wie berücksichtige und fördere ich die religiöse Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bei konkreten Angeboten und in der Arbeit mit ihnen?M 58, M 59
 - Welche methodischen Hilfen gibt es, die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu erfahren?M 21 - M 24

4.2 Geschlechtsbewusste Kinder- und Jugendarbeit

Kinder und Jugendliche sind als Mädchen und Jungen unterschiedlich sozialisiert. Sie entwickeln unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen und sehen vieles mit unterschiedlichen Augen. Seit Mitte der 80er Jahre gibt es daher die Diskussionen und Konzepte in der Jugendarbeit, wie mit dieser Tatsache umzugehen ist. Es wurden Konzepte für die Mädchenarbeit und Jugendarbeit entwickelt und auch koedukative Ansätze wurden beschrieben, die auf eine geschlechtsbewusste Gleichwertigkeit in Differenz zielen.

In Schulungen sollen angehende Gruppenleiter/-innen sich mit dem sozialen Geschlecht ("Gender") in unserer Gesellschaft auseinander setzen, insbesondere damit, wie Jungen und Mädchen unterschiedlich sozialisiert werden und wie sich die geschlechtsspezifische Identität von Mädchen und Jungen entwickelt. Sie sollen ihre Wahrnehmung für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen der Geschlechter schärfen, Benachteiligungen auf Grund des Geschlechts diskutieren, und bewusste und begründete Entscheidungen treffen, ob und wie sie ihre Kinder- und Jugendarbeit koedukativ gestalten wollen oder ob sie mit geschlechtshomogenen Gruppen arbeiten wollen. Dies kann in der Schulung geschehen, indem das Geschlechterthema als Querschnittsfrage bei allen Themenbereichen berührt wird. Welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt es im Leitungsverhalten? Welche Unterschiede im Umgang mit Konflikten gibt es zwischen Jungen und

Mädchen – Männern und Frauen? Welche unterschiedlichen Strategien haben Mädchen und Jungen, ihre Interessen wahrzunehmen und durchzusetzen? Welche Spiele bevorzugen die Mädchen, welche die Jungen?). Sinnvoll ist aber auch, einen Schulungsbaustein explizit diesen Fragen zu widmen und Ansätze geschlechtsbewusster Kinder- und Jugendarbeit miteinander zu diskutieren.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wie wird ein Mädchen zum Mädchen und ein Junge zum Jungen? Was wissen wir über die Mechanismen geschlechtsspezifischer Sozialisation in unserer Gesellschaft?M 60, M 61, M 24
- Welche unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen nehmen wir bei Mädchen und Jungen wahr?M 4, M 6, M 51,
.....M 56, M 99

5 Die Gruppe

In der kirchlichen Kinder – und Jugendarbeit ist die Arbeit mit Gruppen eine der zentralen Formen. Das betonen auch die Leitlinien für das Bistum Trier und treffen im Besonderen eine Option für verbandliche Gruppenarbeit (vergleiche: Leitlinien, S. 40).

Gruppen sind wichtige Lernorte für soziales Verhalten und soziale Kompetenz. Sie ermöglichen Gemeinschaftserfahrungen und bieten Raum für den Einzelnen sich auszuprobieren. Selbstorganisation, Mitbestimmung und Reflexion sind in der Gruppenarbeit wichtige Elemente (Reflektierte Gruppe). Gruppen können auf Zeit bestehen und ein ganz bestimmtes Ziel oder Projekt im Blick haben. Gruppen können aber auch sehr verbindliche und länger dauernde Gemeinschaften sein. Für eine gelingende Gruppenarbeit sind altershomogene Gruppen eine wichtige Voraussetzung.

Jede Gruppe hat eine eigene Dynamik, befindet sich also in einem ständigen Prozess. Dabei sind Aspekte wie die Beziehungen untereinander, der Zusammenhalt und die Gemeinschaft in der Gruppe, die Rollen und Positionen innerhalb der Gruppe, die Konflikte und der Umgang mit ihnen, die Kommunikationsstrukturen und die Ziele und Werte in der Gruppe zu beachten. Im Folgenden sollen diese Aspekte der Arbeit mit und in Gruppen noch differenzierter dargestellt und erläutert werden.

5.1 Gruppenphasen

Gruppen befinden sich immer in Entwicklung, sie durchleben verschiedene Phasen, die von ihrer Dauer unterschiedlich sein und auch wiederkehren können. Diese Phasen sind hier idealtypisch beschrieben und treten im Alltag meist nicht in dieser Reinform und Abfolge auf.

In der klassischen Einteilung unterscheidet man fünf verschiedene Gruppenphasen:

- 1. Die Anfangs- oder Orientierungsphase:** In dieser Phase findet sich die Gruppe; es gibt noch viele Unsicherheitsgefühle. Die Gruppenmitglieder beschnuppern sich, die Einzelnen zeigen sich nur vorsichtig, es gibt noch keine ausgeprägten Rollen, das Thema der Gruppe ist oft noch unklar. In einer solchen Phase ist die Leitung der Gruppe gefordert, das Kennenlernen und Miteinander zu ermöglichen und zu regeln.
- 2. Die Machtkampfphase:** In Gruppen geht es immer auch um Macht und Positionen. In dieser Phase befindet sich die Gruppe in der Auseinandersetzung um die Positionen, um den Status, die Anerkennung und damit auch die Macht in der Gruppe. Diese Phase verläuft meist nicht ohne Konflikte und deshalb ist auch hier die Leitung der Gruppe gefordert, Methoden und Spielregeln einzubringen, mit denen diese Phase konstruktiv und sinnvoll durchlaufen werden kann.
- 3. Vertrautheits- oder Strukturierungsphase:** In der Gruppe wird die Struktur in

Bezug auf die Rollen, die Ziele, die Gruppennormen und die Positionen deutlicher. Die Mitglieder der Gruppe kennen sich nun bereits recht gut und Gefühle von Zusammengehörigkeit und Vertrautheit entstehen; bei größeren Gruppen kann es auch zu Untergruppen kommen. Es ist ein starkes "Wir – Gefühl" vorhanden, das auch enthusiastische Züge annehmen kann. Die Gruppe hat ein starkes Harmoniebedürfnis. Die Leitung einer Gruppe ist gefordert, diese Gemeinschaftsgefühle zu stärken, vielleicht auch die ein oder andere realistische Einschätzung einzubringen.

- 4. Arbeits- oder Differenzierungsphase:** Nun sind die Rollen und Positionen gefunden und besetzt. Die Gruppenmitglieder kennen sich gut und die Beziehungen untereinander sind klar. In dieser Phase ist eine Gruppe sehr arbeitsfähig, kann kooperativ und realistisch eigene Vorhaben anpacken und umsetzen. Die Leitung kann sich aus der Leitungsverantwortung zurücknehmen und hat eine beratende Rolle. Es herrscht eine hohe Motivation, gemeinsam etwas zu tun.
- 5. Abschlussphase:** Ist das Gruppenziel erreicht oder eine Gruppe schon seit langer Zeit zusammen, kommen Gruppen in diese Phase. Dies ist eine normale und oft zwangsläufige Entwicklung. Der Zusammenhalt und das gemeinsame Ziel sind nicht mehr vorhanden, trotzdem wird in vielen Gruppen krampfhaft versucht, die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten. Dies geschieht oft mit einem sehr hohen Aufwand und kann sogar dazu führen, dass Gruppen in vorherige Phasen zurückfallen. Die Leitung ist hier gefordert, einen positiven Abschluss zu ermöglichen, bei dem auf die gemeinsamen Erfahrungen zurückgeblickt und ein offener Abschied ermöglicht wird.

Grundsätzlich geht es als Leiterin oder Leiter darum, Veränderungen in der Gruppe, Rollen und Positionen, das Zusammenwirken, das Beziehungsgeflecht oder den Verlauf von Gruppentreffen im Blick zu haben. Bei alledem muss eine Gruppenleitung immer auch die konkrete Lebenssituation, die Persönlichkeit und die Entwicklungsschritte der einzelnen Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Das ist die Grundlage, um auf neue Situationen angemessen reagieren zu können oder für die Gruppe in ihrer Weiterentwicklung hilfreich zu sein.

Eigene Erfahrungen mit und in Gruppen zu machen und zu reflektieren ist für jede Gruppenleitung eine wichtige Voraussetzung. Ein guter Ort für solche Lernprozesse ist die Schulung für Gruppenleiter/-innen selbst. Auch hier kommt eine Gruppe zusammen und durchlebt eine gemeinsame Entwicklung, die durch intensive Reflexion viele Anregungen und Hinweise für die eigene Gruppenarbeit geben kann.

Die Schulungsteilnehmer/innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wo erlebe ich diese Gruppenphasen – als Gruppenmitglied oder als Leitung? M 62, M 64, M 71
- Welche Rollen und Positionen nehme ich in Gruppen wahr? Nehme ich Unterschiede zwischen Mädchen

und Jungen wahr? Welche Rolle / Position nehme ich dabei häufig ein? Welche anderen Rollen und Positionen gibt es (Außenseiter, informelle Anführer, Clowns, ruhige Kinder)?M 65 – M 70, M32,M 33

- Welches Leitungsverhalten ist für welche Gruppensituation/-phase angemessen?M 63

5.2 Konflikte

Konflikte treten im zwischenmenschlichen Miteinander immer wieder auf. Wo Gruppen und Personen mit unterschiedlichen Wertvorstellungen, Meinungen und Wünschen miteinander zu tun haben, gibt es immer wieder verschiedene Positionen und kommt es ganz automatisch zu konfliktreichen Situationen; Konflikte gehören also zum Leben dazu.

Viele Versuche bei der Bewältigung von Konflikten sind aber unbefriedigend, weil ein negativer und eingeschränkter Konfliktbegriff Ausgangspunkt des Handelns ist. Konflikte werden dabei grundsätzlich als störend, bedrohlich und destruktiv betrachtet. Nicht selten ist die Aufmerksamkeit auf dramatische Aktionen oder Gewalttaten gerichtet. *"Oft wird überhaupt erst über einen Umgang mit Konflikten nachgedacht, wenn ‚etwas passiert‘ ist und dies öffentlich bekannt wird"* (K. Faller, W. Kerntke, M. Wackmann, Konflikte selber lösen, S. 11).

Als Hauptproblem wird häufig die so genannte "zunehmende Gewaltbereitschaft" von Kindern und Jugendlichen gesehen. Die eigentliche Frage ist aber, wie wir mit Konflikten umgehen. Unsere Lösungen für Konflikte und unser Herangehen an die Konfliktlösung sind bei einer verkürzten Sicht unzulänglich – und oft in der Folge auch kostspielig. *"Die zunehmende Komplexität der Welt und die Anforderungen an Kinder und Jugendliche zwingen uns dazu, unsere Methoden und Konfliktlösungen zu überdenken und nach neuen Wegen und Methoden zu suchen. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus den länger laufenden, aber sich in den letzten Jahren verstärkenden gesellschaftlichen Prozessen der Individualisierung. Die traditionellen Milieus, Familienstrukturen und Nachbarschaftsverhältnisse, welche Orientierungs-, Sinngewinnungs- und Konfliktregulierungsfunktionen erfüllten, haben sich mehr und mehr verändert und teilweise aufgelöst. Dieser gesellschaftliche Wandel bietet einerseits Chancen zur größeren Selbstverwirklichung, andererseits erhöhen sich für das Individuum Leistungsdruck und Konkurrenz, was vor allem für Kinder und Jugendliche zum Problem werden kann. Besonders der Wegfall von allgemein akzeptierten Formen der Konfliktregulierung verstärkt den Trend zu gewalttätigen Lösungsversuchen"* (K. Faller, W. Kerntke, M. Wackmann, Konflikte selber lösen, S. 11).

Deshalb soll an dieser Stelle grundsätzlich etwas darüber gesagt werden, was ein Konflikt ist. Kurt Faller verdeutlicht in seinem Buch "Mediation in der pädagogischen

Arbeit" welche Aspekte wichtig sind. Er bezieht sich dabei auf einen Definitionsversuch von Friedrich Glasl, einem österreichischen Unternehmensberater. Folgende Punkte sind für das Zusammenspiel von mindestens zwei Personen oder Gruppen im Bezug auf Meinungen und Positionen bedeutsam:

- "Es besteht eine Interaktion, also ein aufeinander bezogenes Kommunizieren oder Handeln. Es muss nicht immer Gewalt damit verbunden sein. Meist ist Gewalt eine Folge von (nicht bearbeiteten oder nicht beachteten) Konflikten.
- Es genügt, wenn eine der handelnden Personen die Beeinträchtigung als solche erlebt und dementsprechend handelt. Denn sie wird sich in ihrer Kommunikation mit dem vermeintlichen Gegner so benehmen, dass sie die Beeinträchtigung unwirksam machen will.
- Die Unvereinbarkeit kann zu Beginn eines Konfliktes sehr allgemein sein. In der Dynamik eines Konfliktes erfasst dies auch das Fühlen und Wollen und konzentriert sich auf konkrete Dinge" (Kurt Faller, Mediation in der pädagogischen Arbeit, S. 12 - 13).

KONSTRUKTIVE KONFLIKTBEARBEITUNG

Es ist wichtig von einem positiven Konfliktbegriff auszugehen und Konflikte als etwas Normales im Zusammenleben von Menschen zu betrachten. Wenn Konflikte als Chance zur Weiterentwicklung gesehen werden, kann das in ihnen liegende Potenzial genutzt werden.

"Immer gehen wir von der Grundposition aus, dass Konflikte als etwas Positives zu betrachten sind. Sie sind ein wichtiges Signal, dass etwas nicht stimmt und verändert werden muss. Konflikte bieten eine Chance zur Entwicklung und zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen. Die entscheidende Frage ist, wie diese Konflikte zur Kenntnis genommen und bearbeitet werden. Nicht der Konflikt an sich ist das Problem, sondern die Art und Weise, wie damit umgegangen wird. Gefährlich sind die ungelösten Konflikte, die zwar in oft harmlosen Meinungsverschiedenheiten oder Missverständnissen ihren Ursprung haben, aber derart eskalieren können, dass die Beteiligten sehr darunter leiden und keinen Ausweg mehr finden. Oder anders ausgedrückt: Nur wenn man Konflikte als etwas Positives betrachtet und konstruktiv mit den entstehenden Konflikten umgeht, kann man in den meisten Fällen Gewalt und Leid vermeiden" (Kurt Faller, W. Kerntke, M. Wackmann, Konflikte selber lösen, S. 11).

Wichtig ist, dass unter bestimmten Regeln und mit geeigneten Methoden offen miteinander gesprochen wird. Zur Lösung eines Konflikts gehört es, dass alle Beteiligten am Ende etwas gewonnen haben und niemand als Verlierer dasteht ("win – win – Lösung"). Es ist meist notwendig, dass die Gesprächsleitung in einer Konfliktsituation nicht von einer der Konfliktpartner/-innen, sondern von einer neutralen Person (einer Mode-

ratorin/einem Moderator oder einer Mediatorin/einem Mediator) übernommen wird. Ein konstruktiver Umgang mit Konflikten ist für Kinder und Jugendliche auch ein wesentliches Element des sozialen Lernens. Im Bewältigen von Konflikten liegt ein enormes Lern- und Wachstumspotenzial, das es pädagogisch zu nutzen gilt.

Faller, Kerntke und Wackmann benennen fünf Grundhaltungen, die für eine konstruktive Konfliktbearbeitung hilfreich sind:

"1. Zwischen Mensch und Problem unterscheiden

Konstruktive Konfliktbearbeitung bedeutet, eine Lösung für das Problem zu suchen, ohne die Person des Gegenübers anzugreifen.

2. Zwischen Position und Bedürfnis unterscheiden

Wenn man nur von der zu Beginn des Konfliktes eingenommenen Position ausgeht, ist eine einvernehmliche Lösung in der Regel nicht möglich. Wenn man dagegen die dahinter liegenden Bedürfnisse genauer betrachtet, dann ist es viel leichter, eine Lösung – oder wenigstens einen Kompromiss – zu finden.

3. Die verschiedenen Ebenen des Konfliktes betrachten

Oft geht es in Konflikten gar nicht um den vordergründigen Streitgegenstand, sondern eigentlich um etwas ganz anderes. Vielleicht um lange zurückliegende, unbearbeitete Konflikte, Missverständnisse, Machtkämpfe usw. [...]

4. Die Kommunikation aufrechterhalten und wieder herstellen

Je weiter der Konflikt eskaliert, umso ungenauer und oft vorurteilsbeladener wird die Kommunikation unter den Beteiligten. [...]

5. Nach neuen Lösungen suchen

Für viele Konflikte gibt es nicht nur eine Lösung der einen oder anderen Partei, sondern vielleicht eine ganz andere. [...] Oft ist schon viel erreicht, wenn die Konfliktbeteiligten sich darauf einlassen, gemeinsam nach anderen Lösungsmöglichkeiten zu suchen, statt all ihre Kraft darauf zu verwenden, ihre ursprünglich eingenommene Position durchzusetzen" (Kurt Faller, W. Kerntke, M. Wackmann, Konflikte selber lösen, S. 12).

KOMMUNIKATIONSEBENEN

Bei der Gruppenarbeit und speziell bei Konflikten ist es wichtig, die verschiedenen Ebenen der Interaktion und Kommunikation im Blick zu haben. Jede Botschaft hat in unterschiedlichem Maße Anteile jeder der folgenden Ebenen:

1. Die Sach- oder Inhaltsebene:

Es geht bei der Kommunikation und Interaktion zwischen Personen und Gruppen immer um Themen und Inhalte. Diese können ganz verschieden sein und richten sich nach dem Ziel der Kommunikation. Es ist wichtig, sich über den Inhalt oder das Thema zu verständigen, beziehungsweise sich darüber klar zu werden.

2. Die Beziehungsebene:

Es gibt immer eine Beziehung zwischen den handelnden Personen und Gruppen.

Diese kann ebenfalls sehr unterschiedlich sein: beispielsweise freundschaftlich, persönlich, sachlich, konkurrierend, ablehnend. Der Beziehungsaspekt, die Botschaft, was ich vom anderen halte, steckt oft im gewählten Tonfall oder anderen nicht-sprachlichen Äußerungen.

3. Die Regel- oder Appellebene:

Je nach Thema, Inhalt und Ziel gibt es verschiedene Möglichkeiten der Kommunikation miteinander. Ausgesprochene oder unausgesprochene Regeln und Kommunikationsformen spielen hier eine Rolle und sind nicht immer für alle deutlich. Deswegen ist es sinnvoll in der Gruppenarbeit die Regeln offen zu legen und miteinander zu klären. Im Normalfall will eine Botschaft etwas bewirken, enthält also einen Appell. Dieser kann offen ausgesprochen oder versteckt sein.

4. Die Selbstoffenbarungsebene:

Durch jede Botschaft sagt der Sender auch etwas über sich selbst, zeigt seine Persönlichkeit, seine Verfassung (zum Beispiel ob jemand müde, genervt, fröhlich, in Eile ist). Gerade in Konfliktsituationen kommt es darauf an, dass die Selbstoffenbarung möglichst echt und authentisch ist. Wichtig sind bewusst formulierte "Ich-Botschaften", bei denen man sich bemüht, offen und echt den eigenen Standpunkt und eigene Gefühle auszudrücken, ohne den anderen anzugreifen. Das kann in Konflikten sehr deeskalierend und hilfreich wirken.

5. Die Zielebene:

Das Ziel der Kommunikation entscheidet über die Auswahl der Inhalte und Themen und die Kommunikationsformen, die wiederum unterschiedliche Regeln haben können.

Deshalb kann man von einer gegenseitigen Beeinflussung der verschiedenen Ebenen sprechen und davon, dass die Zielsetzung die anderen Ebenen organisiert.

Es ist sinnvoll, sich vertiefend mit weiterführender Literatur zu beschäftigen, die beispielsweise mehr zu den Kommunikationsebenen, Regeln oder auch Gesprächsführungsmethoden sagt. Dazu gibt es im Literaturverzeichnis einige Hinweise.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wo erlebe ich Konflikte in der Gruppenarbeit und um was geht es dabei?M 72, M 101,M 109
- Gibt es in unserer Gruppe einen bestimmten Umgang mit Konflikten? Wird dieser allen gerecht?M 72, M 101
- Wie gehe ich selbst mit Konflikten um – bin ich konfliktbereit und sehe sie als Chance der Weiterentwicklung und des Wachsens, oder versuche ich eher, Konflikte zu vermeiden? Was hindert mich daran, Konflikte anzugehen?M 73
- Welches Handwerkszeug gibt es, um mit Konflikten umzugehen?M 74 - 78

- Welche Antworten und Strategien gibt uns die christliche Botschaft für den Umgang mit Konflikten?M 79
- Welche Unterschiede im Umgang mit Konflikten gibt es zwischen Jungen und Mädchen – Männern und Frauen?M 51, M 99

5.3 Mitbestimmung, Partizipation und Entscheidungsfindung von und mit Kindern und Jugendlichen – Zunehmend eigenständig handeln, Mitverantwortung lernen

Ziel der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit ist es, Kinder und Jugendliche zu selbstständigen Menschen zu erziehen, die ihr Leben eigenständig gestalten und in die Hand nehmen können. Damit Kinder und Jugendliche nicht Objekte des Handelns oder Geschehens sind, ist es wichtig, dass sie die Vorgänge in der Gruppe verstehen und mitgestalten können. Dazu müssen sie sich bewusst mit sich selbst und ihren Lebensbedingungen auseinander setzen.

Für die Kinder- und Jugendarbeit bedeutet dies, dass ihnen rechtzeitig die für sie angemessenen Gelegenheiten der Mitbestimmung, der Beteiligung an Entscheidungen ermöglicht werden müssen. Dabei ist es notwendig darauf zu achten, dass bei Entscheidungen alle zum Zuge kommen können und es keine Verlierer gibt. Entscheidung im optimalen Fall bedeutet, einen Konsens, das heißt eine Zustimmung aller in der Gruppe zu erzielen. Natürlich kann es auch zu Abstimmungen kommen, bei der jedoch oft genug eine Mehrheit über eine Minderheit bestimmt. Das wiederum kann konfliktträchtig sein.

Entscheidungen treffen bedeutet auch Kompromisse eingehen. Selbstbestimmung ist nicht etwas, das man "hat oder nicht hat" beziehungsweise etwas, das man ab einem bestimmten Alter plötzlich einführen kann, sondern es ist etwas, das man üben kann und muss. Von Beginn der Arbeit an muss es ein grundsätzliches Prinzip sein, Kinder so weit wie möglich an der Bestimmung über das, was geschieht, zu beteiligen, so dass sie mit der Zeit trainieren, verantwortlich und selbstbewusst das Geschehen mitzugestalten. Um dies altersgemäß tun zu können, wurden eine Reihe von Methoden entwickelt, die es auch sehr jungen Kindern schon ermöglichen, Mitbestimmung zu verwirklichen. Denn Kinder können nicht wie kleine Erwachsene behandelt werden, sondern es müssen ihrem Alter angemessene Methoden eingesetzt werden. Das Wichtigste dabei ist, sie wirklich ernst zu nehmen und nicht Mitbestimmung "pro forma" nur zu spielen.

Die Schulungsteilnehmer/innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wann und warum ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in meiner Gruppe wichtig?M 80 – M 82
- Wie wichtig ist mir bei Entscheidungen die Beteiligung aller in der Gruppe?M 83
- Wie gehe ich als Leiter/-in auf die unterschiedlichen Wünsche und Erwartungen in der Gruppe ein?M 84
- Welche Möglichkeiten der Beteiligung sehe ich in meiner Gruppe?M 85, M 86,M 21 –M 34
- Welches Handwerkszeug und welche Methoden gibt es dazu?M 87 – M 89, M 70
- Welche unterschiedlichen Strategien haben Mädchen und Jungen, ihre Interessen wahrzunehmen und durchzusetzen?M 51, M 70

5.4 Reflexion – Die reflektierte Gruppe

Allein dadurch, dass man etwas Neues erlebt, geschieht noch nicht unbedingt Lernen. Wichtig ist es, das Erlebte zu verarbeiten, neue Erfahrungen zu reflektieren und sich bewusst zu machen. Dies geschieht in Reflexionsphasen, die daher ein unverzichtbares Element der Kinder- und Jugendarbeit darstellen.

In Reflexionseinheiten bekommen die Kinder- und Jugendlichen die Möglichkeit, das Erlebte zur Sprache zu bringen, sich untereinander darüber auszutauschen, Erlebnisse zu verarbeiten und daraus zu lernen.

Reflexionsphasen können in ihrem zeitlichen Umfang von kurzen Zwischenstopps bis hin zu ausgedehnten Auswertungseinheiten reichen. Reflexion muss angeleitet und methodisch gestaltet werden. Sie kann sich auf unterschiedliche Ebenen des Geschehens beziehen:

- Am leichtesten fällt meist die Reflexion der Sachebene. Hier geht es darum, zu überdenken, wie eine Aktivität abgelaufen ist: Was ist wann passiert? Was hat gut geklappt? Welche Strategien haben weiter geholfen? Welches Handeln hat der Sache nicht genützt?
- Die zweite Ebene ist die Beziehungsebene in der Gruppe. Hier geht es um Fragen der Zusammenarbeit, der Verlässlichkeit, der Übernahme von Verantwortung, um Konfliktlösung und Ähnliches. Diese Reflexionsebene ist sehr wichtig für das soziale Lernen und das Zusammenwachsen der Gruppe.
- Eine dritte Reflexionsebene kann das individuelle Erleben der einzelnen

Teilnehmer zum Thema machen: Wo hat jede/r für sich Angst, Erfolgserlebnisse, Unsicherheiten und anderes mehr erlebt?

Intensives Reflektieren will geübt sein. Kinder und Jugendliche sind es zumeist nicht gewohnt, nach einer Aktivität noch einmal Rückschau zu halten. Von daher verlaufen erste Reflexionserfahrungen manchmal zäh und nicht sehr intensiv; hier ist gutes und angemessenes methodisches Vorgehen besonders wichtig. Immer mehr zu lernen, Abläufe differenziert in ihren guten und weniger guten Phasen und Strategien wahrzunehmen, ein ehrliches Feedback zu geben und auch entgegenzunehmen, ist ein großer Gewinn für die Gruppe und vor allem für die Entwicklung einer starken Identität eines jeden Einzelnen.

Reflexionen führen zu einer besseren Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen. Sie helfen, Situationen auch mit den Augen des Anderen sehen zu lernen (Empathie) und sie stärken die Handlungskompetenz, indem sie helfen, zwischen hilfreichen und weniger hilfreichen Strategien unterscheiden zu lernen. Sie fördern auch die Kreativität, in schwierigen Situationen nach neuen Lösungen zu suchen.

Kinder- und Jugendarbeit soll Reflexionseinheiten zu einem unverzichtbaren Bestandteil all ihrer Angebote machen und Kindern und Jugendlichen dabei helfen, diffuse Erfahrungen und Gefühle im Rückblick bewusst zu machen und sie in Worte zu fassen. Zu sehen, wo es Probleme gab und wie sie gelöst werden konnten, hilft, Verbesserungspotenziale zu entdecken. Von daher haben sie in der Schulungsarbeit doppelte Bedeutung: Sie sollen Lernprozesse im Schulungsgeschehen intensivieren und den Teilnehmer/-innen regelmäßiges Reflektieren als Selbstverständlichkeit nahe bringen.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wann und warum reflektieren wir in der Kinder- und Jugendarbeit? M 90, M 4, M 58
- Wie können wir lernen, persönliche Rückmeldungen (Feedback) zu geben und anzunehmen? M 78
- Wie sehen unsere Reflexionen aus, welche Methode nutzen wir, wie viel Zeit nehmen wir uns, welche Methode passt zu welchem Alter? Wie wird eine Reflexion angeleitet? M 91 – M 97, M 65
- Wie sehen Grundregeln der Reflexion aus und wie sichern wir die neu gewonnenen Einsichten und Erfahrungen? M 58

6. Leiten im Team

Ob bei Gruppenstunden, Freizeiten, Projekten oder sonstigen größeren Aktionen, aber auch bei der sich regelmäßig treffenden Leiter/-innen-Runde vor Ort – ganz oft geschieht die Arbeit in einem Team. Sowohl das Gelingen des Vorhabens als auch die Zufriedenheit der Mitarbeiter/-innen steht und fällt damit, ob die Zusammenarbeit im Team gut funktioniert. Die Erfahrung von gelungenem Zusammenwirken und Sich-Ergänzen entlastet und bietet große Chancen für die persönliche Entwicklung. Sich auf andere verlassen können und selbst verlässlich sein, ist eine schöne und bereichernde Lebenserfahrung. Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet dies, dass sie durch zwei oder mehr Personen im Team verschiedene Identifikationsmöglichkeiten und -modelle haben, an denen sie sich orientieren können. Unterschiedliche Fähigkeiten, Stärken, aber auch Schwächen, zeigen eine Vielzahl von Ideen und Herangehensweisen auf. Läuft es bei einem Teammitglied mal nicht so gut, wird das nicht automatisch zum Problem für das ganze Vorhaben, sondern kann aufgefangen werden. Leitung wird als verantwortliches Handeln einer Gruppe erfahrbar.

Erfahrungs- und erlebnisorientiertes Lernen kann durch ein Team am effektivsten erreicht werden. Konflikte, die ganz normal sind, können im Team ausgetragen werden.

Damit Teamarbeit gelingt, müssen folgende Aspekte beachtet und in der Schulungsarbeit thematisiert werden:

DAS TEAM BRAUCHT ZEIT

Zeit muss nicht nur für die organisatorischen Fragen eingeplant werden, sondern auch für das Miteinander im Team:

- am Anfang für das Kennenlernen und für grundsätzliche Fragen, vor allem für das Erkennen und Akzeptieren der Unterschiede im Team,
- immer wieder für inhaltliche Diskussionen und für die Frage, wie die Zusammenarbeit im Team funktioniert,
- am Ende jeden Treffens für eine kurze Reflexion, wie die Arbeit gelaufen ist, denn um planvoll zu handeln, braucht es reflektiertes Leitungshandeln.

Für die Zeitplanung im Team kommt es daher darauf an, sowohl eine ausreichende Anzahl als auch ausreichend lange Teamtreffen einzuplanen.

TEAMFINDUNG

Ein Mindestmaß an Sympathie und Vertrauen ist notwendig. Bei den für die anstehende Aufgabe wichtigsten Grundsätzen und Zielen sollten sich die Teammitglieder einig sein. Deshalb sollen solche ganz grundsätzlichen Fragen zu Beginn stehen. Wer mit den Anderen im Team oder den Grundsätzen und Zielen überhaupt nicht zurecht

kommt, sollte besser frühzeitig aus dem Team aussteigen. Wenn es "alte Hasen" und Neue im Team gibt, ist es besonders wichtig, die Neuen zu integrieren, sie zu ermuntern, sich einzubringen und vermeintliche Selbstverständlichkeiten oder Dinge, die "schon immer so waren", von den Neuen hinterfragen zu lassen.

ALLE MÜSSEN ÜBER ALLES INFORMIERT WERDEN

Kommunikation ist im Team manchmal kompliziert, aber unerlässlich.

- Alle wichtigen Informationen und Absprachen passieren bei den offiziellen Teamtreffen: Absprachen nebenbei und nur zwischen einzelnen Teammitgliedern sollen vermieden werden. Teammitglieder, die nicht anwesend sein konnten, müssen gut und zügig informiert werden.
- Absprachen müssen für alle klar sein: Wenn ein Punkt beendet, eine Frage ausdiskutiert ist, muss das Ergebnis klar und eindeutig sein. Folgende Fragen müssen beantwortet sein:
 - Was wurde beschlossen?
 - Wer muss dafür was erledigen (und wer hilft gegebenenfalls dabei)?
 - Bis wann muss was erledigt sein?
 - Wie wird die Vereinbarung kontrolliert?
- Hilfreich ist es, alle Ergebnisse auf einem Plakat an der Wand festzuhalten.
- Möglichst von jedem Teamtreffen ist ein Protokoll zu schreiben:
 - Es dient der Eindeutigkeit der Beschlüsse und es hilft, bei nächsten Treffen wieder einzusteigen und die Leute, die nicht anwesend waren, umfassend zu informieren.

VORBEREITUNG DER TEAMSITZUNG

Alle Teamsitzungen sollen gut vorbereitet und geleitet werden, damit keine Zeit verloren geht durch Überlegungen, was zu besprechen ist, damit nichts doppelt und dreifach besprochen wird und damit nichts Wichtiges vergessen wird. Wer die Vorbereitung und Leitung hat, ist nicht so wesentlich. Wenn es eine/n Hauptverantwortliche/n gibt, wird er/sie die Sitzungen vorbereiten und leiten. Das kann aber auch abwechselnd im Team geschehen; wichtig ist nur, dass es jemand macht. Zur Vorbereitung des Teamtreffens wird eine Liste aller Punkte aufgestellt, die besprochen werden müssen, möglichst schon in eine Reihenfolge nach Dringlichkeit gebracht (Tagesordnung).

LEITUNG DER TEAMSITZUNG

- Die Teamsitzung beginnt mit einem Blick auf die Beschlüsse des letzten Treffens (Plakat und / oder Protokoll). Alle Absprachen werden daraufhin überprüft, ob

sie erledigt wurden. Möglicherweise müssen Absprachen oder Aufgabenverteilungen geändert werden.

- Die Leitung der Sitzung achtet darauf, dass die Punkte der Reihe nach und getrennt voneinander besprochen werden und dass jeder Punkt mit einem klaren Ergebnis beendet wird (Protokoll).
- Die Leitung bemüht sich darum, alle Teammitglieder einzubeziehen. Vor allem jüngere Mitglieder oder Neueinsteiger sollen ab und zu ausdrücklich einbezogen werden, falls sie allzu zurückhaltend sind.
- Am Schluss der Teamtreffen sorgt die Leitung für eine kurze Reflexion (Blitzlichtrunde) bezüglich Arbeitsweise und Atmosphäre im Team.

ZUSTÄNDIGKEITEN UND AUFGABENVERTEILUNGEN KLÄREN

- Gibt es eine/n Hauptverantwortliche/n oder Teamleiter/in? Was sind seine/ihre Aufgaben?
Grundsätzlich sollte ein Team so gleichberechtigt wie möglich sein. Bestimmte Aufgaben sollen oder müssen aber möglicherweise von einer oder einem Hauptverantwortlichen übernommen werden (zum Beispiel: Verträge unterschreiben). Das heißt aber nicht, dass der- oder diejenige auch Entscheidungen über jede Kleinigkeit treffen sollte, beispielsweise was gekocht wird.
- Zuständigkeiten und Aufgaben müssen klar und eindeutig verteilt sein. Sowohl grundsätzliche Absprachen als auch einzelne übernommene Aufgaben sollen immer schriftlich festgehalten werden. Dabei sind persönliche Stärken und Schwächen der Teammitglieder zu berücksichtigen. Es ist aber auch darauf zu achten, dass jede/r die Chance hat, auch einmal etwas Neues zu lernen oder auszuprobieren. Geliebte und ungeliebte Aufgaben sollen gerecht verteilt werden.

Die Zusammenarbeit im Team hat Vorbildfunktion, unter anderem hinsichtlich der Arbeitsaufteilung zwischen den Geschlechtern. Daher soll das Team sich darum bemühen, die Aufgaben nicht völlig geschlechtstypisch zu verteilen, denn auch Männer können sich ums Essen kümmern, auch Frauen können Zelte aufbauen. Absolut wichtig für die Zusammenarbeit ist Verlässlichkeit: Alle können sich darauf verlassen, dass eine übernommene Aufgabe auch erledigt wird. Teamgeist heißt: aushelfen, wo Not am Mann oder an der Frau ist.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Was bedeutet es für euch, im Team zu arbeiten?
Was sind Vorteile, was sind Schwierigkeiten
beim Arbeiten in Teams? M 1, M 2
- Reflektiert eure Erfahrungen mit den Teams, in

denen Ihr arbeitet (gearbeitet habt): Wie verläuft die Zusammenarbeit? Wie laufen Absprachen? Sind alle Teammitglieder gleichermaßen beteiligt oder setzen sich nur bestimmte Teammitglieder durch? Wie tragt ihr Differenzen aus und wie redet ihr über heikle Themen? Wie würdet ihr eure Streitkultur bewerten? M 97, M 65 – M 70

- Wie sind die persönlichen Beziehungen in eurem Team? Gibt es Raum für persönliche Themen und gönnt ihr euch manchmal selbst etwas Gutes? Was schätzt ihr an den einzelnen Teamkolleginnen und -kollegen? M 98, M 65
- Wie ist das zahlenmäßige Verhältnis von Männern und Frauen im Team? Wie sehen die Aufteilungen der Aufgaben im Team aus, gibt es geschlechtstypische Zuordnungen oder auch untypische Aufteilungen? M 90, M 99
- Welche Fähigkeiten und Kompetenzen braucht ein Team? Was sind die Knackpunkte, dass Zusammenarbeit im Team gelingt? M 100, M 2
- Wie nutzt ihr eure Teams und Arbeitsgruppen, um Euch Rat und Unterstützung zu holen? M 101

6

7. Religiöse Bildung und Spiritualität

"Religiöse Bildung dient der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen nach den Grundüberzeugungen des christlichen Menschenbildes. Als ein Aspekt bei der Förderung der Subjektwerdung von jungen Menschen thematisieren Maßnahmen religiöser Bildung ausdrücklich die Fragen nach Sinn und Identität, die sich in den Fragen nach Liebe und Sexualität, Autorität und Freiheit sowie nach Macht und Besitz konkretisieren, und sucht Antwort darauf im überlieferten, gelebten und gefeierten Glauben der Kirche. Religiöse Bildung in ihren vielfältigen Formen und Ausdrucksmöglichkeiten lässt demnach Kinder und Jugendliche erleben, dass der christliche Glaube in der Orientierung an Jesus Christus und seiner Botschaft vom Reich Gottes tragfähige Antworten auf die Frage nach Identität, Sinn und Zukunft gibt. Sie zielt darauf, die eigenen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen zu entdecken, als Gabe und Geschenk Gottes zu deuten, sie zu stärken und weiterzuentwickeln. Religiöse Bildung muss orientiert sein an den unterschiedlichen religiösen Zugängen und Ausdrucksformen von Jungen und Mädchen, jungen Frauen und jungen Männern" (Leitlinien S. 27).

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit legt deshalb Wert darauf, dass spirituelle, biblische und liturgische Elemente und Inhalte zur Sprache kommen. Je nach Situation und Thema der Schulung kann dies in verschiedenen Formen geschehen, beispielsweise durch spirituelle Impulse, Bibelarbeit, Meditationen, in der Vielfältigkeit von Gottesdiensten (zum Beispiel Früh- und Spätschichten) und gemeinsamem Gebet.

Entscheidend ist im Bereich der religiösen Bildung, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schulung an der Entwicklung und Gestaltung der Angebote beteiligt werden. Sie sollen Erfahrungen machen können, die ihnen helfen, solche Angebote und Möglichkeiten auch in ihre Arbeit zu übertragen.

Kirche wird heute oft als "weltfremdes" Gegenüber gesehen; sie will aber Gemeinschaft aller sein. Dies gilt es mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für sich selbst und mit Blick auf die Kinder und Jugendlichen zu thematisieren.

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, dass sie sich selbst einen Platz innerhalb dieser Gemeinschaft suchen und die Möglichkeiten der Mitgestaltung wahrnehmen.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wie erlebe ich Kirche? M 9 - M 10
- Welche christlichen Werte sind mir besonders wichtig? M 5 - M 7
- Wo ist mein Platz in der Kirche, in der Pfarrei? M 9 - M 10
- Wie wünsche ich mir Kirche für die Zukunft? M 5

7

- Wie kann ich mich für die Interessen von Kindern und Jugendlichen in der Kirche / Pfarrei einsetzen? M 82 – M 83
- Welche Formen einer zeit- und jugendgemäßen Liturgie kenne ich (Gottesdienst, Gebet, Impuls...)? M 11 – M 14
- Welche biblischen und christlichen Texte kann ich in die Angebote für Kinder und Jugendliche einbringen? . . . M 15 – M 20, M 79

8. Einzelne Themen für die Schulungsarbeit

8.1 Programmplanung

Um mit einer Gruppe oder den Teilnehmer/-innen einer Ferienfreizeit zu einem guten Programm zu kommen, ist die wichtigste Grundregel die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen (vergleiche auch (vergleiche auch Kapitel 5.3)). Wenn Ideenfindung und Programmplanung mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam geschieht, ist es wahrscheinlicher, dass die Themen aufgegriffen werden, die die Kinder betreffen und interessieren und die ihnen Spaß machen. Kein Erwachsener hat einen so guten Einblick in die Welt der Kinder, wie diese selbst. Und keine Gruppenleiterin und kein Gruppenleiter ist eine unerschöpfliche Quelle von Ideen.

Durch gut gewählte Methoden kann man die Kinder dabei unterstützen, ihre Themen, Bedürfnisse, Interessen und Anliegen zur Sprache zu bringen. Auf die direkte Frage "Was wollt ihr denn mal machen?" fällt sowohl Kindern als auch Erwachsenen in der Regel nichts (oder nur das Altbekannte) ein. Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen brauchen Leiterinnen und Leiter daher kreativitäts- und phantasiefördernde Methoden, um Ideen zu finden, die den Alltagstrott verlassen. Grundsätzlich ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche so früh wie möglich einüben, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, sich für ihr Leben und die Gestaltung ihrer Freizeit selbst verantwortlich zu fühlen und nicht nur passiv-konsumierend abzuwarten, was ihnen geboten wird. Am Anfang wird es vielleicht ein wenig mühsam sein, die Kinder an der Gestaltung von Gruppenstunden und Freizeiten zu beteiligen, aber mit der Zeit gewöhnen sie sich daran und werden zunehmend aktiver und interessierter ihre Bedürfnisse einbringen.

Unverzichtbare und wesentliche Voraussetzung ist, dass die Gruppen- beziehungsweise Freizeitleiter/-innen offen und aufgeschlossen sind für neue und ungewöhnliche Ideen. Das heißt nicht, dass sie nicht eventuell Grenzen zum Unrealistischen aufzeigen müssen. Aber auch sie sollen phantasievoll überlegen, wie Ideen möglicherweise in abgewandelter Form umsetzbar sind und sie sollen bereit sein, auch den gewohnten Rahmen zu verlassen: Vielleicht bedeutet das, sich einmal zu einer anderen Zeit zu treffen, vielleicht einmal an einen anderen Ort als gewöhnlich, vielleicht einmal eine längere Aktion zusammen zu machen. Je aufgeschlossener und ermutigender Leiter/-innen sich verhalten, desto kreativer können Kinder ihre Ideen entwickeln. Bei ausgefallenen oder gar utopischen Ideen kann es sinnvoll sein, die ersten Schritte zu überlegen, um dabei gegebenenfalls auf brauchbare Alternativen zu stoßen. Es gibt Beispiele dafür, dass eine Gruppe, die eine Weltreise machen wollte, diese zwar nicht realisierte, dafür aber an Bord eines Kohleschiffes bis Rotterdam gelangte.

Wenn die Teilnehmer/-innen nicht einbezogen werden können oder wollen (zum Beispiel bei offen ausgeschriebenem Angeboten), ergeben sich inhaltliche Kriterien

für die Programmplanung aus den pädagogischen Grundsätzen und einer möglichst genauen Analyse, was bei der Zielgruppe alters- und situationsbezogen "dran" ist.

Die Ideenfindung ist der erste Schritt. Dabei geht es darum, möglichst viele und unterschiedliche, aber auch ein wenig verrückte Ideen zu sammeln. Die wichtigste Regel beim Ideen-Spinnen ist: Jede/r darf unzensuriert sagen, was ihm/ihr durch den Kopf geht. Bemerkungen wie "Was'n Quatsch!" oder "Blöde Idee!" sind Ideenkiller. Auswählen kann man immer noch. Der/die Gruppenleiter/-in soll Mut machen, Ideen zu spinnen, Ideen anderer aufzugreifen und weiter zu spinnen beziehungsweise zu verändern.

Nach der Ideenfindung muss der Schritt der Prioritätensetzung oder Entscheidung kommen. Je mehr Ideen entwickelt werden, umso wichtiger ist es, auch für diesen zweiten Schritt eine methodische Gestaltung vorzubereiten.

Dabei ist es sinnvoll, nicht auf simple Abstimmungsverfahren zurückzugreifen. Besser ist es, nach Entscheidungen zu suchen, mit denen alle leben können. Manchmal "überfahren" einfache Mehrheitsentscheidungen (vor allem, wenn sie zu schnell getroffen werden) wichtige Gründe, wieso eine Minderheit dagegen ist oder etwas anderes will. In der Schulungsarbeit möchten wir daher ermutigen, möglichst Konsensentscheidungen zu fällen, beziehungsweise vor Mehrheitsentscheidungen ausreichend Zeit einzuräumen, sich ein Bild von der Stimmungslage, den Bedürfnissen, Widerständen und Einschränkungen in der Gruppe zu machen. Wenn die Gruppe weiß, wieso eine Minderheit gegen eine bestimmte Aktivität ist (beispielsweise weil einzelne Gruppenmitglieder gehandikapt sind), wird sie nicht mehr so vehement auf dem Mehrheitsvotum bestehen.

Eine weitere Möglichkeit zu einer guten Entscheidung zu gelangen besteht darin, nach der Ideensammlung eine erste Meinungstendenz herauszufinden. Anschließend können für die zwei bis drei favorisierten Ideen Kleingruppen gebildet werden, in denen der Idee mehr Substanz verliehen werden kann. Nach der gegenseitigen Präsentation der Überlegungen ist es die Aufgabe der Kleingruppen, jeweils fünf gute Gründe für die Idee der anderen zu suchen. Dies weitet den Blick und qualifiziert die Vorschläge jenseits vom bloßen "Gewinnen wollen".

Wenn die Aktivitäten auf diese Weise gemeinsam beschlossen wurden, gibt es noch einige Aspekte, die für die konkrete Programmplanung wichtig sind. Dazu gehört eine möglichst realistische Zeitplanung, eine Klärung der Zuständigkeiten für Vorbereitung und Durchführung in der Gruppe und im Leitungsteam, die Materialbeschaffung, möglicherweise auch eine Finanzplanung; und manchmal auch das Bereithalten von Programmalternativen, falls aus irgendwelchen Gründen (zum Beispiel Wetter) das geplante Programm nicht durchgeführt werden kann. Bei der Programmplanung können Raster helfen.

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Wie kann ich die Arbeit so gestalten, dass Teilnehmer/-innen möglichst umfassend in die Planung einbezogen werden können? Welche Methoden für Ideenfindung und Entscheidungsfindung kenne ich? M 80 – M 89
- Auf welche Aspekte muss ich bei der konkreten Umsetzungsplanung achten? M 102
- Wie werden die Bedürfnisse und Interessen von Jungen und Mädchen bei der Programmplanung berücksichtigt (beispielsweise durch geschlechtsspezifische oder geschlechtsgemischte Angebote)? M 103, M 53
- Wo haben spirituelle Angebote und Gottesdienste ihren Platz, wie können sie in das Programm sinnvoll eingefügt werden? M 11, M 14

8.2 Spielpädagogik

Spiele sind aus der Kinder- und Jugendarbeit nicht wegzudenken. Sie werden in nahezu allen Formen der Kinder- und Jugendarbeit mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen eingesetzt. Darüber hinaus gibt es noch eine Vielzahl von andern pädagogischen Handlungsansätzen, wie beispielsweise Erlebnispädagogik oder Medienpädagogik.

Spiele können neben Spaß und Geselligkeit vielen weiterreichenden Zielen dienen; man kann viel durch das Spielen lernen. Aber das falsche Spiel am falschen Ort kann auch negative Effekte haben.

Um Spiele als eine der wichtigsten Methoden der Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll und gut einsetzen und anleiten zu können, braucht ein/e Spielleiter/-in unterschiedliche Kompetenzen. Neben der Kenntnis einer Reihe von Spielen muss er/sie sich mit den Wirkungen und möglichen Zielen von Spielen auseinander setzen, um Spiele gezielt und passend für den jeweiligen Anlass auswählen zu können. Bei der Vorbereitung von Spielen gilt es einige Kriterien zu beachten und animierendes Verhalten als Spielleitung während des Spielens muss in der Schulung trainiert werden.

DAS RICHTIGE SPIEL ZUR RICHTIGEN ZEIT

Die ausgewählten Spiele sollten zu den Zielen und zur jeweiligen Gruppe und Situation passen. Folgende Fragen und Aspekte sollten daher bei der Auswahl von Spielen beachtet werden:

- Auf die Gruppe bezogen: Wie hoch ist die Anzahl und wie das Alter der Spieler/-innen? Welches Geschlecht haben einzelne Spieler/-innen? Gibt es besondere Schwächen oder Beeinträchtigungen? Kenne ich die Spieler/-innen oder weiß ich nicht, wer und wie viele kommen werden?
- Auf die Gruppensituation bezogen: Wie vertraut und bekannt miteinander ist die Gruppe? Ist die Gruppe träge und müde? Gibt es Konflikte in der Gruppe? Gibt es Außenseiter? Ist die Gruppe erfahren im Spielen? Was war vor der Spielaktion? In welcher aktuellen Verfassung werden die Spieler/-innen sein?
- Auf die Ziele bezogen: Geht es einfach nur darum, Spaß zu haben? Oder sollen andere Ziele verwirklicht werden: Kennen lernen ermöglichen; Bewegung und Toben, um aufgestaute Energien loszuwerden; Wahrnehmung und Sinne schärfen; Gespräche über ein Thema anregen; Vertrauen und Kooperation stärken?
- Auf die weiteren Rahmenbedingungen bezogen: Ist der Spielort draußen oder drinnen? Wie groß ist die Spielfläche, der Raum? Gibt es Gefahren, auf die geachtet werden muss? Wie viel Zeit und welches Material steht zur Verfügung?

Grundsätzlich sind kooperative Spiele zu bevorzugen. Spiele, die auf Kosten Einzelner gehen, sollen in der kirchlichen Jugendarbeit keinen Platz haben. Wettkampfspiele können Spaß machen, wenn die Gruppensituation gut ist.

GUTE VORBEREITUNG IST DIE HALBE SPIELAKTION

Eine Spielaktion ist eine Aneinanderreihung von Spielen, die entweder von ihrer Absicht her zueinander passen (beispielsweise Kooperationsspiele), oder sich auf einen Inhalt / ein Thema (beispielsweise Spielkette zum Thema "Umwelt") beziehen. Folgendes ist zu beachten:

- Es sollten möglichst nur Spiele ausgesucht werden, die man gut kennt und bereits häufiger gespielt hat. Vor allem zu Beginn einer Spielaktion ist dies wichtig.
- Wenn man die Gruppe gut kennt, kann man sich zutrauen, auch einzelne neue Spiele auszuprobieren mit dem Risiko, dass sie nicht "funktionieren". Grundsätzlich sollte man die Regeln der Spiele genau kennen. Schulungen, Leiterunden, Treffen im Freundeskreis sind gute Orte und Gelegenheiten, neue Spiele kennen zu lernen und auszuprobieren.
- Die Spielleitung sollte immer eine größere Anzahl von Spielen im Repertoire haben als voraussichtlich gebraucht werden, um flexibel auf die jeweilige Situation reagieren und variieren zu können. Es sollten möglichst verschiedenartige Spiele ausgesucht werden, damit ein Spannungsbogen möglich ist und die unterschiedlichsten Fähigkeiten in der Gruppe angesprochen werden.
- Es müssen Gefahren und Unwägbarkeiten bedacht werden. Wenn draußen gespielt wird, muss beispielsweise das Spielgelände überprüft werden (auf Glasscherben, Abhänge). Ein Erste-Hilfe-Kasten soll bereitgehalten werden. Außerdem müssen alle nötigen Materialien besorgt und gegebenenfalls auf

- ihre Tauglichkeit und Sicherheit hin überprüft werden, um Unfälle zu verhüten.
- Ein Schlechtwetterprogramm ist immer sinnvoll, falls die Spielaktion draußen geplant ist.

WÄHREND DER SPIELRUNDE

- Die Spielleitung soll ein positives emotionales Klima schaffen. Der/die Spielleiter/-in muss selbst Lust zum Spielen haben, sonst kann er/sie kaum motivierend wirken. Seine/ihre Aufgabe besteht darin, die Neugier zu wecken und Aufmerksamkeit zu schaffen: Dazu gehört etwas Unerwartetes tun, Spannung nutzen, Bereitschaft zum Mitspielen wecken. Störungen und Zuschauer sollten so weit es geht vermieden werden. Mit bekannten und lockeren Spielen zu beginnen weckt die Spiellust.
- Beim Erklären des Spiels ist Folgendes zu beachten:
 - So sprechen, dass alle es verstehen können.
 - Kurze, klare, verständliche Spielregeln formulieren. Das Spiel kann in eine Phantasiegeschichte eingebunden werden, aber die eigentlichen Regeln müssen kurz und bündig (und dem Spielleiter gut bekannt) sein.
 - Regeln und Grenzen erklären, vor allem gegebenenfalls Sicherheitsregeln geben (beispielsweise Schmuck ablegen, an dem man sich verletzen kann).
- Während die Gruppe spielt:
 - Je nach Spiel ist es möglich und sinnvoll, dass die Spielleitung mitspielt oder auch nicht.
 - Es ist wichtig, auf Sicherheit zu achten, auch auf die psychische Sicherheit: Niemand darf zum Spielen gezwungen werden, der oder die das nicht will (insbesondere bei Spielen mit verbundenen Augen).
 - Möglicherweise ist es sinnvoll, spontane Variationsvorschläge aus der Gruppe aufzugreifen.
 - Das Spiel soll im richtigen Moment beendet werden, es muss darauf geachtet werden, dass Spiele nicht versanden, sonst verliert die Gruppe die Lust am Spielen.
- Nach dem Spiel oder der Spielaktion sollte die Spielleitung im Blick haben, dass es je nach Spielen und Zielen wichtig sein kann, ins Gespräch zu kommen über die Erfahrungen und Erlebnisse beim Spielen, vor allem wenn es Konflikte, Frustration, besondere Vorkommnisse gab.

Eine Schulungseinheit zur Spielpädagogik soll neben dem Kennen lernen neuer Spiele vor allem eine sorgfältige Reflexion der Spiele und der eigenen Erfahrungen und Gefühle beim Spielen beinhalten, um das Bewusstsein für die unterschiedlichen Wirkungen von Spielen zu schärfen. Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen im Rahmen der Schulung möglichst selbst Spiele vorbereiten (Umgang mit Spielliteratur) und anleiten, um ihr Spielleitungsverhalten trainieren und reflektieren zu können.

Praktisch durchgeführte Spielsequenzen (nach jeweils drei bis fünf Spielen) sollen nach unterschiedlichen Fragestellungen in der Schulungsgruppe reflektiert werden:

- Eigene Erfahrung: Hat das jeweilige Spiel mir selbst Spaß gemacht? Wieso? Wieso nicht?
- Ziele und Auswirkungen: Welche positiven und negativen Auswirkungen kann das Spiel haben? Welchen Zielen kann es dienen?
- Verhalten der Spielleitung: Wurde das Spiel animierend und Sicherheit gebend angeleitet?
- Einsatzmöglichkeiten und Grenzen der Spiele: Für welches Alter, welche Gruppengröße ist das Spiel geeignet? Auf welche Rahmenbedingungen, Gefahren/Sicherheitsvorkehrungen muss geachtet werden? Gibt es Variationsmöglichkeiten?

Die Schulungsteilnehmer/-innen sollen sich in dieser Einheit mit folgenden Fragen befassen:

- Welche Spielliteratur gibt es und wie gehe ich damit um?M 104
- Welche Spiele, insbesondere kooperative Spiele, kenne ich? Wie kann ich mein Repertoire erweitern? ..M 104, M 66 – M 70
- Wie werden Spiele situations- und gruppenangemessen geplant und vorbereitet?M 105, M 106
- Was können Spiele bewirken und auslösen? Welche Ziele will ich beim Spielen erreichen? Welche Spiele passen zu meinen Zielen?M 107
- Wie verhalte ich mich als Spielleiter/-in animierend und Sicherheit gebend?M 104, M 105
- Welche Spiele bevorzugen jeweils Mädchen und Jungen und wie ist dies in der Auswahl zu berücksichtigen?M 103, M 106, M 107
- Welche Spiele werden in welchem Alter bevorzugt?M 107

8.3 Versicherung und Finanzen

Für Versicherungs- und Finanzfragen beziehungsweise Zuschussmöglichkeiten gibt es bereits verschiedene Veröffentlichungen, die einen guten Überblick und die nötigen Informationen enthalten. Erhältlich sind diese Informationen beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), bei der Abteilung Jugend im Bischöflichen Generalvikariat und bei den zuständigen Katholischen Jugendzentralen (siehe Adressenteil).

Besonders erwähnt werden soll hier eine 2002 erschienene Broschüre des Bistums Trier mit dem Titel "Rechts- und Versicherungsfragen in der Kinder- und Jugendarbeit" (siehe Literaturverzeichnis), die einen guten Einblick in diese Thematik gibt.

Bei Versicherungsfragen gibt es verschiedene Versicherungsleistungen, die über das Bistum Trier abgedeckt sind oder bei verbandlichen Gruppen über den jeweiligen Jugendverband.

Bei den Zuschussmöglichkeiten gibt es eine Regelförderung für Freizeiten, Schulungen ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen und politische Jugendbildung und Sonderstipendien, über die man sich jeweils informieren muss. Eine gute Informationsquelle zu diesem Thema ist die Geschäftsstelle des BDKJ in Trier, über die auch eine Informationsbroschüre zu beziehen ist (siehe Adressenteil).

Beim Bistum Trier können darüber hinaus Zuschüsse für religiöse Bildung beantragt werden.

8.4 Rechtliche Grundlagen

Bei den rechtlichen Grundlagen der Jugendarbeit geht es neben der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland vor allem um die Themen Aufsichtspflicht, Personensorge und Haftpflicht, sowie um das Strafrecht, das Sexualstrafrecht und das Jugendschutzgesetz. Diese rechtlichen Grundlagen sind vor allem im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB), im Strafgesetzbuch (StGB) und im Jugendschutzgesetz (JuSchG) zu finden.

Auch sei auf die Broschüre des Bistums Trier mit dem Titel "Rechts- und Versicherungsfragen in der Kinder- und Jugendarbeit" verwiesen (siehe Literaturverzeichnis).

Unverzichtbar sind darüber hinaus die Rechtsschulungen, die unter anderem von den Katholischen Jugendzentralen angeboten werden. Wie bereits erwähnt, stehen hier Fachleute mit ihrem Wissen und Know-how zur Verfügung. Diese Art der Schulung ist nicht durch das Lesen von Broschüren zu ersetzen, da viele Detailfragen und einzelne Situationen nur im direkten Gespräch mit den Fachleuten zu klären sind. Weitere Informationen sind bei den Katholischen Jugendzentralen erhältlich.

8.5 Erste Hilfe und Brandschutz

Eine weitere wichtige Grundlage für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind ausreichende Kenntnisse in Erste – Hilfe – Maßnahmen. Entsprechende Angebote gibt es von verschiedenen Stellen, beispielsweise dem Deutschen Roten Kreuz oder dem Malteser Hilfsdienst. Einen Erste – Hilfe – Kurs sollte jede Gruppenleiter/-in und jeder Gruppenleiter besucht haben und ihn alle zwei Jahre wieder auffrischen. Darüber hinaus kann es sinnvoll sein, sich auch im Bereich des Brandschutzes und der Brandvorbeugung kundig zu machen. Hilfen und Informationen erhält man hier über die Berufsfeuerwehren.

Auch in diesem Bereich empfiehlt es sich, mit den oben genannten Organisationen zusammenzuarbeiten und auf die Jugendarbeit zugeschnittene Erste - Hilfe - Kurse

zu entwickeln, die auf die speziellen Bedingungen der Kinder- und Jugendarbeit eingehen (beispielsweise Zeltlagersituationen). Diese sollten von jeder/jedem Gruppenleiter/-in besucht werden. Die Katholischen Jugendzentralen bieten solche Kurse an oder sind gerne behilflich bei der Kontaktaufnahme mit und Suche nach anderen Anbietern.

Literaturliste

BISCHÖFLICHE TEXTE

Bischöfliches Generalvikariat (Hrsg.):
Leitlinien für das Bistum Trier – Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit.
Trier 2000.

Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.):
Katholischer Erwachsenenkatechismus. 2 Bände.
Bonn 1989.

Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.):
Leitlinien zur Jugendpastoral der Deutschen Bischofskonferenz.
Bonn 1991.

Homeyer, Josef, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.):
Synodenbeschluss "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit".
Bonn 1975.

GRUNDLAGENLITERATUR

Hobelsberger, Hans; Lechner, Martin; Tzscheetzsch, Werner (Hrsg.):
Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz und Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss.
Don Bosco Verlag, München 1996.

Kruip, Gerhard; Hobelsberger, Hans; Gralla, Anneliese:
Diakonische Jugendarbeit.
Don Bosco Verlag, München 2000.

Scherr, Albert:
Subjektorientierte Jugendarbeit.
Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik.
Juventa Verlag, Weinheim, München 1997.

Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.):
Freiwillige fördern. Ansätze und Arbeitshilfen für einen neuen Umgang mit Freiwilligen in der Kinder- und Jugendarbeit.
Juventa Verlag, Weinheim, München 1999



SPIRITUALITÄT

Fischer, Frank; Jahnke, Michael:
Bibelarbeit kreativ.
Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000.

Honecker, Simone. (Hrsg.):
Im Aufwind. Spiritualität in der kirchlichen Jugendarbeit.
Butzon & Bercker und Verlag Haus Altenberg, Kevelaer, Düsseldorf 2000.

Kügler SJ, Hermann / Hohmann, Stefan (Hrsg.):
Flugstunden für die Seele. Ein Jahr lang unterwegs.
2. Aufl. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2001.

Kuppig, Kerstin:
Ideenkiste Religion.
Herder Verlag, Freiburg 1998.

Neuberth, Ralph:
Jugendliche Liturgien.
Herausgegeben vom Bundesverband der KLJB Deutschlands.
Landesjugendverlag, Bad Honnef-Rhöndorf 2001.

Neuberth, Ralph:
Jugendliche Liturgien II.
Herausgegeben vom Bundesverband der KLJB Deutschlands.
Landesjugendverlag, Bad Honnef-Rhöndorf 2002.

Dorgerloh, Stephan; Hentschel, Markus:
Knockin' on Heavens's Door.
Güterloher Verlagshaus, Gütersloh 1997.

Niehl, Franz Wendel; Thömmes, Arthur:
212 Methoden für den Religionsunterricht.
Kösel Verlag, München 1998.

Rimmele, Helena; Straub, Christa:
Zwischen 18 und 30. Werkstattbuch für die Arbeit mit jungen Erwachsenen.
4. Aufl. Herder Verlag, Freiburg 1997.

Schabel, Ulrich (Hrsg.):
Das hätt' ich nicht gedacht! Religiöse Orientierungstage mit Schülerinnen und Schülern.
Herder Verlag, Freiburg 1994.



JUSESO Thurgau (Hrsg.):
Spirituelle Impulse in die Gruppe.
rex-Verlag, Luzern 2000.

Waste, Gerhard:
BrotZeiten
Herausgegeben vom Bundesverband der KLJB Deutschlands.
Landesjugendverlag, Bad Honnef-Rhöndorf 2000.

Bundesverband der Katholischen Studierenden Jugend (Hrsg.):
Das K-Buch.
Ein Werkbuch zum "K" in der KSJ.
Köln 1997.

PÄDAGOGISCHE METHODEN

Bamberger, Reiner:
An einem Strang ziehen.
Brunnen Verlag, Gießen 2000.

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (Hrsg.):
Drumherum & Mittendrin Special: Spiritualität.
Georgs Verlag, Neuss 2001.

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (Hrsg.):
Drumherum & Mittendrin: Band 1: Die Grundlagen der Wölflingsstufe.
Georgs Verlag, Neuss 1996

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (Hrsg.):
Drumherum & Mittendrin: Band 2: Das Leitungsverständnis in der Wölflingsstufe.
Georgs Verlag, Neuss 1998.

Burg, Dani:
Teamstärke lernen.
rex Verlag, Luzern 2001.

Frey, Karl:
Die Projektmethode.
Juventa Verlag, Weinheim, Basel 1984.



Jungk, Robert; Müllert, Norbert R.:
Zukunftswerkstätten.
Goldmann, München 1989.

Kistner, Günter; Gilsdorf, Rüdiger:
Kooperative Abenteuerspiele. 2 Bände.
Kallmeyer Verlag, Seelze-Velber 2001.

Lahninger, Paul:
Leiten, präsentieren, moderieren.
Ökoptopia Verlag, Münster 2000.

Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule; Aktion Kinder- und Jugendschutz e.V. in Schleswig-Holstein (Hrsg.):
88 Impulse zur Gewaltprävention.
Nordelbisches Jugendpfarramt, Plön 1995.

Meinung, Hans Georg; Müller, Lorenz; Ludewig, Thomas [u.a.]
Handbuch für Stammesvorstände.
Herausgegeben von der Bundesleitung der DPSG.
Georgs Verlag, Neuss 1997.

Portmann, Rosemarie:
Spiele zum Umgang mit Aggressionen.
Don Bosco Verlag, München 1999.

Rabenstein, Reinhold; Reichel, Rene; Thanhoffer, Michael:
Das Methoden-Set. 5 Bände.
1. Anfangen,
2. Themen bearbeiten,
3. Gruppen erleben,
4. Reflektieren,
5. Konflikte.
Ökoptopia Verlag, Münster 2001.

Senninger, Tom:
Abenteuer leiten.
Ökoptopia Verlag, Münster 2000.

Vopel, Klaus W.:
Anfangsphase. Experimente für Lern- und Arbeitsgruppen. 2 Bände.
Iskopress, Salzhausen 1995.



Vopel, Klaus W.:
Umgang mit Konflikten.
Iskopress, Salzhausen 2000.

Vopel, Klaus W.:
Handbuch für Gruppenleiter/innen.
Iskopress, Salzhausen 2002.

GESCHLECHTSBEZOGENE PÄDAGOGIK

Glücks, Elisabeth; Ottemeier-Glücks, Franz G.:
Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit.
Votum Verlag, Münster 1999.

Klebert, Karin
KurzModeration.
Windmühle-Verlag, Hamburg 2003.

Klees, Renate; Marburger, Helga; Schumacher, Michaela:
Mädchenarbeit.
Juventa Verlag, Weinheim, München 1989.

Knoll, Jörg:
Kleingruppenmethoden. Effektive Gruppenarbeit in Kursen, Seminaren, Trainings und Tagungen.
Beltz Verlag, Weinheim, Basel 1993.

Sielert, Uwe:
Jungenarbeit.
Juventa Verlag, Weinheim, München 1989.

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (Hrsg.):
Koedukation – was heißt das schon?
Eine Arbeitshilfe.
Georgs Verlag, Neuss 1990.

MITBESTIMMUNG

Diözesanleitung Trier der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (Hrsg.):
Euch kommt was in die Quere. Eine Arbeitshilfe zur Kindermitbestimmung in der



Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg, Diözesanverband Trier.
Trier 1995.

Bundesleitung der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (Hrsg.):
Kinder können mehr. Eine Arbeitshilfe zur Kindermitbestimmung in der Deutschen
Pfadfinderschaft St. Georg.
Georgs Verlag, Neuss 1993.

KONFLIKTE UND KOMMUNIKATION

Faller, Kurt:
Mediation in der pädagogischen Arbeit.
Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1998.

Faller Kurt; Faller, Sabine:
Kinder können Konflikte klären.
Ökoptopia Verlag, Münster 2002.

Faller, Kurt; Kerntke, Wilfried; Wackmann, Maria:
KONFLIKTE selber LÖSEN.
Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1996.

Schulz von Thun, Friedemann:
Miteinander reden. 3 Bände.
Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, 1989, 1999.

Lünse Dieter; Rohwedder, Jörg; Baisch, Volker:
Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt.
Agenda-Verlag, Münster 1998.

Vopel, Klaus W.:
Kreative Konfliktlösung.
Iskopress, Salzhausen 2001.



RECHTSFRAGEN

Jugendhaus Düsseldorf (Hrsg.):
Im Auge behalten.
Rechtliche und versicherungstechnische Tipps für Kinder- und Jugendmaßnahmen.
Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2002.

Bischöfliches Generalvikariat Trier, Abt. Kinder- und Jugendpastoral (Hrsg.):
Rechts- und Versicherungsfragen in der Kinder- und Jugendarbeit.
Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 2002.

